12. Jahrgang.
Nr. 541

12. April 1929
ניסן תרפ"ט

Jüdische Presszentrale Zürich

und ILLUSTRIERTES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün
Zürich, Flössergasse 8 · Telephon: Seln. 75.16

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENC[Y]

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.50, Einzelnummer 30 Cts.
Ausland Fr. 25.—, Amerika 6 Doll., Office in New-York: 1776 Broadway.

Briefadresse: POSTFACH BAHNHOF. Postcheck-Konto: VIII 5166
Telegramme: „PRESSCENTRA ZÜRICH"

LASSALLE.

DIE MACHT DER ILLUSION. – DIE ILLUSION DER MACHT.

Lassalle's politische Bedeutung.

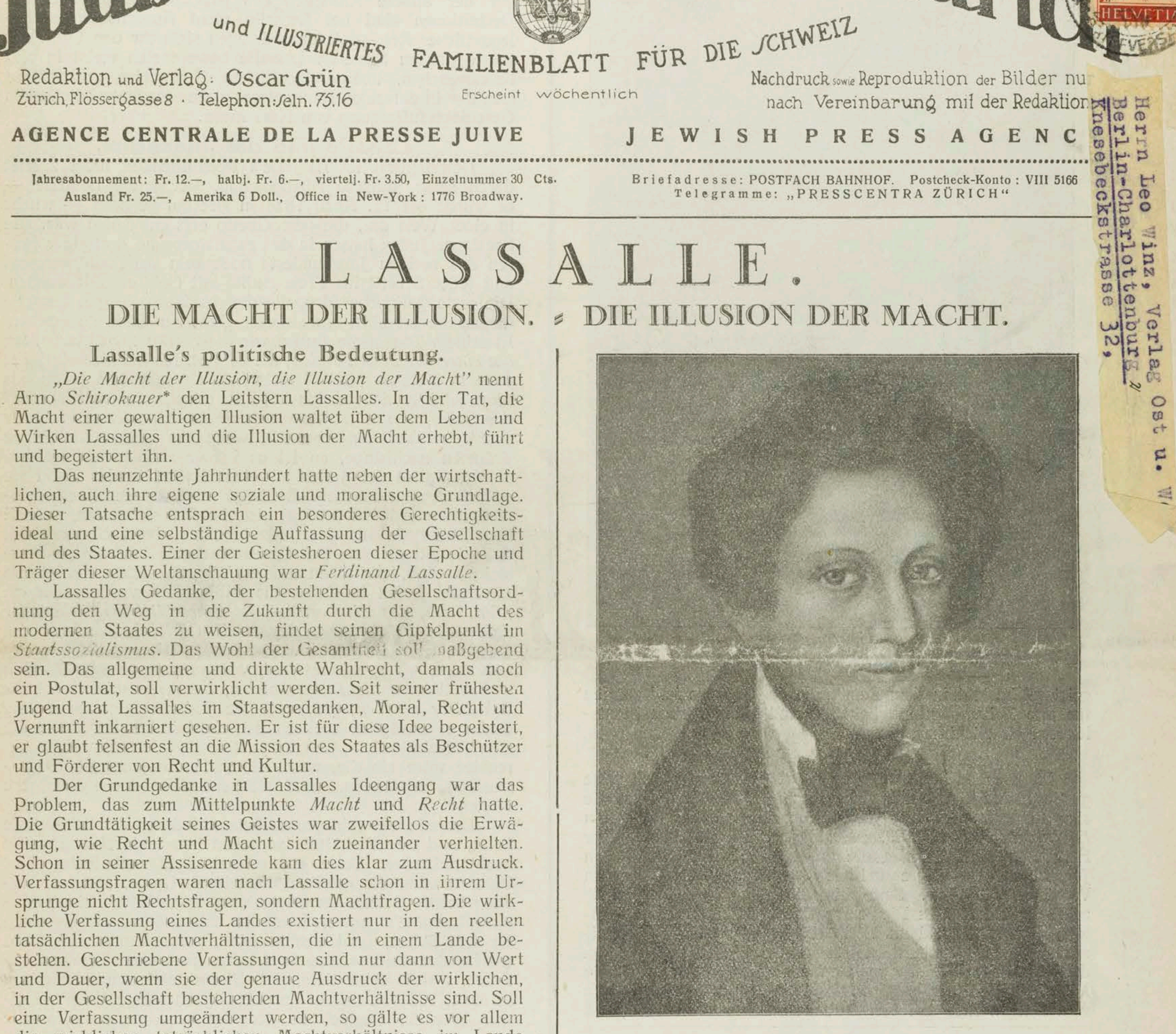
„Die Macht der Illusion, die Illusion der Macht" nennt Arno *Schirokauer** den Leitstern Lassalles. In der Tat, die Macht einer gewaltigen Illusion waltet über dem Leben und Wirken Lassalles und die Illusion der Macht erhebt, führt und begeistert ihn.

Das neunzehnte Jahrhundert hatte neben der wirtschaftlichen, auch ihre eigene soziale und moralische Grundlage. Dieser Tatsache entsprach ein besonderes Gerechtigkeitsideal und eine selbständige Auffassung der Gesellschaft und des Staates. Einer der Geistesheroen dieser Epoche und Träger dieser Weltanschauung war *Ferdinand Lassalle.*

Lassalles Gedanke, der bestehenden Gesellschaftsordnung den Weg in die Zukunft durch die Macht des modernen Staates zu weisen, findet seinen Gipfelpunkt im *Staatssozialismus.* Das Wohl der Gesamtheit soll maßgebend sein. Das allgemeine und direkte Wahlrecht, damals noch ein Postulat, soll verwirklicht werden. Seit seiner frühesten Jugend hat Lassalles im Staatsgedanken, Moral, Recht und Vernunft inkarniert gesehen. Er ist für diese Idee begeistert, er glaubt felsenfest an die Mission des Staates als Beschützer und Förderer von Recht und Kultur.

Der Grundgedanke in Lassalles Ideengang war das Problem, das zum Mittelpunkte *Macht* und *Recht* hatte. Die Grundtätigkeit seines Geistes war zweifellos die Erwägung, wie Recht und Macht sich zueinander verhielten. Schon in seiner Assisenrede kam dies klar zum Ausdruck. Verfassungsfragen waren nach Lassalle schon in ihrem Ursprunge nicht Rechtsfragen, sondern Machtfragen. Die wirkliche Verfassung eines Landes existiert nur in den reellen tatsächlichen Machtverhältnissen, die in einem Lande bestehen. Geschriebene Verfassungen sind nur dann von Wert und Dauer, wenn sie der genaue Ausdruck der wirklichen, in der Gesellschaft bestehenden Machtverhältnisse sind. Soll eine Verfassung umgeändert werden, so gälte es vor allem die wirklichen tatsächlichen Machtverhältnisse im Lande umzugestalten. In seiner im Oktober 1862 gehaltenen Rede *„Was nun?"* gibt er auch das Mittel an, wie die Volksvertretung die Regierung zur Nachgiebigkeit zwingen solle. Die Abstinenz der Volksvertretung sei dieses Mittel, welches die Entscheidung herbeizuführen vermag, daß sich die Regierung entweder offen zum Absolutismus bekennt oder den Forderungen der Volksvertretung entspricht. Lassalles Anschauungen über Recht, Nation und Staat* zeigen, daß alle seine Handlungen und Anschauungen konsequent aus seiner ganzen Weltanschauung zu folgern sind. Oft wird *Lassalle* mit *Marx* verglichen. In der Staatsauffassung zeigt sich der *wesentliche Unterschied* in den Ansichten der beiden Führernaturen am stärksten. Lassalle hat eine auf Fichte und Hegel aufgebaute Staatstheorie; sie war demnach *idealistisch,* die von Marx jedoch rein *materialistisch.* Trotzdem hat Lassalle *dem Marxismus wichtige Pionierdienste* geleistet.

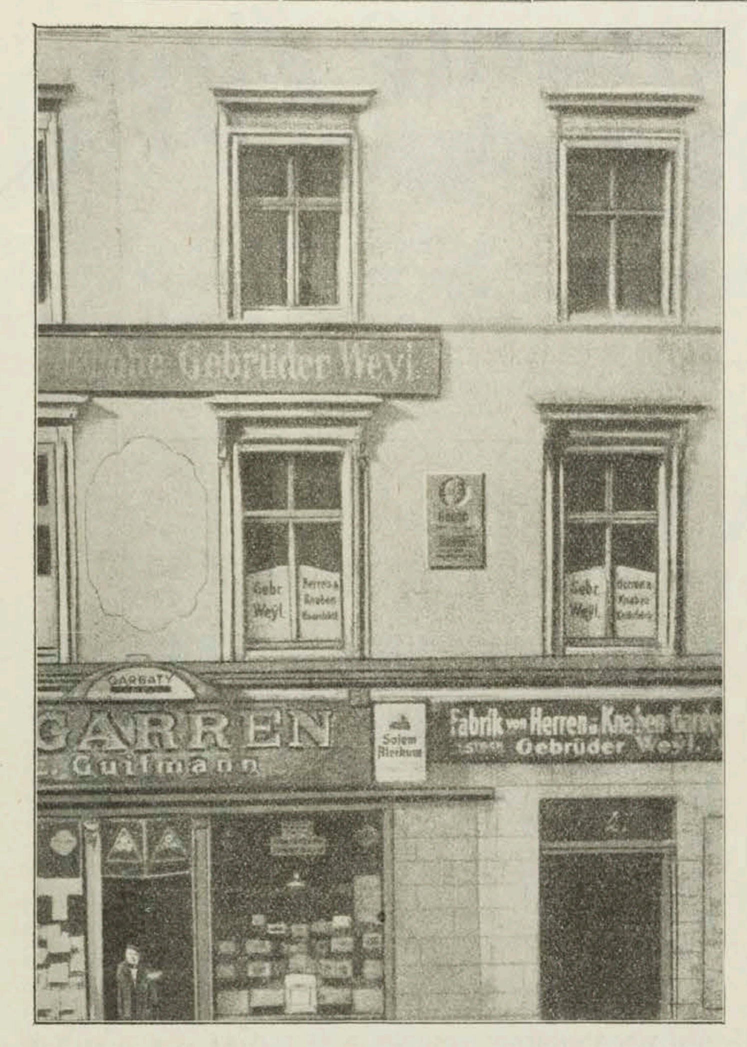
* Arno Schirokauer: Lassalle, erschienen im Paul Liszt Verlag Leipzig, 1929. Mit zahlreichen Bildern. Preis geb. Mk. 7.—, in Leinen Mk. 10.—.



Jugendbildnis Ferdinand Lassalle's.
Nach dem im Parteiarchiv der deutschen Sozialdemokratie befindlichen Original-Pastellbild.
(Vom Paul Liszt Verlag freundlich zur Verfügung gestellt.)

Lassalle's Stellungnahme zur Frage der *„wohlerworbenen Rechte"* ist von großer politischer Tragweite geworden. Er sagt, daß das Individium durch Handlungen, durch einseitigen und wechselseitigen Vertrag sich oder anderen Personen nur Rechte sichern könne, wenn und soweit die bestehenden Gesetze diesen Rechtsinhalt als einen erlaubten ansähen.

Die politische Bedeutung Lassalle's ist durch seine staatssozialistische Stellung eng umrissen. Er war es, der zuerst in Deutschland eine eigentliche *Arbeiterbewegung* geschaffen hat, den Grundstein in seinem „Offenen Antwortschreiben" legte, durch das *„eherne Lohngesetz"* die Lage der arbeitenden Klasse gekennzeichnet, durch die *Produktivgenossenschaften* den *Weg* und durch das *allgemeine, direkte* und *geheime Wahlrecht* das *Mittel* angegeben hat. Seine markanten Worte: „Alle große politische Aktion besteht in dem Aussprechen dessen, was ist. Alle politische Klein-



Lassalle's Geburtshaus in Breslau.
(Vom Paul Liszt Verlag freundlichst überlassen.)

geisterei besteht in dem Bemänteln dessen, was ist" werden für alle Zeiten Geltung behalten und allen großen Staatslenkern als Richtlinie dienen.

Lassalle's historische Bedeutung.

Liegt schon in Lassalle's politischer Stellung auch seine große historische Bedeutung begründet, so beschränkt sie sich keinesfalls darauf allein. Lassalle gebührt auch ein *Ehrenplatz in der Philosophie und Soziologie.* Als Schüler Hegels mußte er gegen die aufstrebende Metaphysik von Jugend an kämpfen, er kritisierte aber auch anderseits den Vulgärmaterialismus. Sein philosophisches Werk *„Heraklit"* zeigt die idealistisch Fichte-Hegelsche Schranke. Von größtem, dauernden und unbestrittenen Wert ist der philologische Teil der Arbeit, die Erklärung der griechischen Texte. daß *die Geschichte der menschlichen Gesellschaft nicht ein Kampf der Klassen, sondern eine Entwicklung der objektiven vernünftigen Idee* sei. Wir erkennen hier ganz deutlich, daß sich die Wege Lassalle's mit denen von Marx kreuzen. Bei der Analyse einzelner geschichtlicher Ereignisse löst, nach Lassalle, *nicht eine gesellschaftliche Klasse* die andere, sondern ein *„Prinzip"* das andere ab. Der Klassenkampf ist nur der äußere Ausdruck des Prinzipienkampfes. Solche Definitionen sind bei Lassalle nicht Ausdrucksweise gelegentlicher Art — sie durchdringen vielmehr den Charakter seines ganzen Systems. Lassalle bewegt sich meist in rein ökonomischen, übergeschichtlichen Kategorien und nähert sich nur in einzelnen seiner Broschüren der materialistischen Geschichtsauffassung von Karl Marx.

Lassalle und das Judentum.

Determiniert ist Lassalle's Persönlichkeit nicht zuletzt durch seine jüdische Abstammung. Der junge Lassalle — er wurde am 11. April 1825 in Breslau geboren — wuchs in einer Welt auf, die dem Ghetto erst entronnen war. Die Breslauer Juden hatten in den zwanziger und dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch kein volles Bürgerrecht und jeder Schritt ins Freie mußte mit Geld erkauft werden. Die erste politische Idee, die den fünfzehnjährigen Lassalle damals beherrschte, war: dieser Qual ein Ende zu machen. In seinem Tagebuche finden wir die Stelle: *„Ich glaube, ich bin einer der besten Juden,* die es gibt. Ich könnte, wie jener Jude in Bulwers „Leila" mein Leben wagen, die Juden aus ihrer jetzigen drückenden Lage zu reissen. *Ich würde selbst das Schaffot nicht scheuen, könnte ich sie wieder zu einem geachteten Volke machen.* O, wenn ich meinen kindlichen Träumen nachhänge, so ist es immer meine Lieblingsidee, an der Spitze der Juden mit den Waffen in der Hand sie selbständig zu machen. Er trägt sich vorahnend mit zionistischen Gedanken, wiegt sich im Makkabäertum, grübelt über Reformen für das Judentum, um dann, als er sieht, daß die bürgerlichen Barrikaden auch für ihn nicht unübersteigbar sind, bald einen anderen Weg zu suchen. Als im Mai 1840 die Juden in Damaskus mißhandelt wurden, rief er: *„Ein Volk, das dies erträgt, ist schrecklich es räche oder dulde die Behandlung. Sogar die Christen wundern sich über unser träges Blut, daß wir uns nicht erheben, nicht lieber auf dem Schlachtfeld, als auf der Tortur sterben wollen. Waren die Bedrückungen, um deren willen sich die Schweizer erhoben, größer?"* Die Judenverfolgungen, unter denen er unsäglich seelisch litt, destinierten ihn frühzeitig zum Revolutionär. „Gab es je eine Revolution, welche gerechter wäre als die, wenn die Juden in jener Stadt (Damaskus) aufständen... und sich mit allen ihren Peinigern töteten?"*)

Lassalle war sein ganzes Leben hindurch der liebevollste Sohn, und das Verhältnis zwischen ihm und seiner Familie nach jüdischer Weise ein sehr inniges und festes. Der Vater brachte die größten finanziellen Opfer, um den Aufstieg seines Sohnes zu erleichtern. Die Mutter hing während Lassalle's ganzer Laufbahn mit größter Begeisterung an dem Sohne, fand sich in Alles, was er unternahm, und war letzten Endes immer zufrieden. Aus allen Briefen Lassalle's spricht seine tiefe, jüd. Eltern- und Bruderliebe; am 3. April 1841 schrieb er aus Leipzig an seinen Vater: „Deinen Wunsch, Pessach in der Garküche zu essen, werde ich erfüllen. Es ist das erste Mal, daß ich den „Seider" nicht in meinem väterlichen Hause hören kann. Ob Dein und meiner geliebten Mutter Blick nicht manchmal auf der Stelle weilen wird, wo früher Euer geliebtes Jungel saß?"

* Siehe auch den Artikel „Ferdinand Lassalle" von Dr. H. Wzm. in Nr. 339 der JPZ vom 8. April 1925.



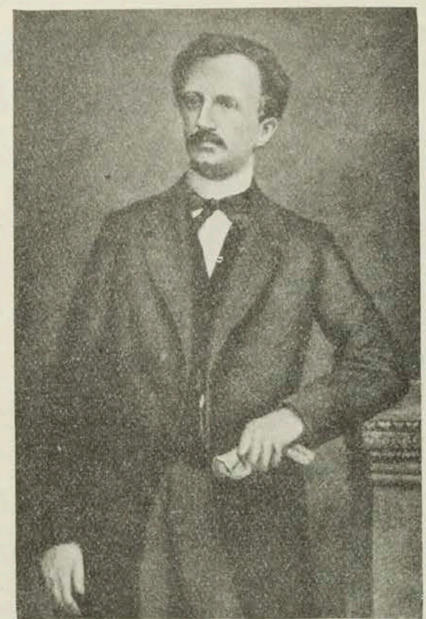
Wie das Schicksal vieler großen Männer aus dem Judentum, erging es auch Lassalle. Ihr Wissen und ihre Erfahrungen dienten einer ganzen Welt; doch andere ernteten den Ruhm. Ein Beispiel aus Lassalle's Leben zeigt die Episode seiner Verfassungsbroschüre. Der Ministerpräsident Herr von Bismarck, der Lassalle's Rat gerne annahm, gebrauchte oft Wendungen, die nichts anderes besagten, als der Inhalt der Lassalle'schen Broschüre. Die Kreuzzeitung widmete dieser Tatsache einen Leitartikel und nannte sie in ihrer Sprache „die Rede eines seiner Zeit vielgenannten revolutionären Juden, der mit richtigem Instinkt den Nagel auf den Kopf getroffen hatte."

Lassalle als Anwalt des Rechts.

Georg *Brandes* zeichnet in dem literarischen Charakterbild Lassalle's die Größe dieses Mannes mit folgenden Worten: „Ein außerordentliches Wissen wird hier von einer durchaus modernen, streng logischen und streng sachlichen Beredsamkeit beherrscht, deren verhaltene Begeisterung mit Feuerschrift zwischen den Zeilen ruht, um dann und wann aufzulodern; eine unbeschreibliche Kühnheit bei allen Angriffen wird von einer unerschüttlichen, stahlharten Festigkeit bei jeder Verteidigung unterstützt; Sprache und Stil sind ein Typus an sich. Von Deklamation keine Spur. Der Autor weiß und vermag zu viel, als daß er Lust haben sollte, zu deklamieren. Aber auch keine Spur von Ballast der Gelehrsamkeit. Es ist ein Schwerbewaffneter, der hier seinen Krieg führt; aber selten sah man schwere Waffen so leicht getragen." Zu seiner Rednerbühne hatte sich Lassalle das Tribunal gewählt, von dem aus er zur Welt feurige Worte der Wahrheit und Warnung posaunte. Schon in dem Rentenprozeß, den er für Heinrich Heine führte, und der von Lassalle rühmte, noch bei niemandem so viel Passion und Verstandesklarheit vereinigt im Handeln gefunden zu haben, kam dies schon zum Ausdruck. Doch war dies nur ein Auftakt. Den Höhepunkt erklomm Lassalle erst als er seine eigenen Rechte wiederholt verteidigte und für die Gräfin Hatzfeld acht Jahre bis zum endgültigen Rechtssiege kämpfte. In dem Hatzfeldt'schen Scheidungsprozesse schloß er seine vor dem Geschworenengericht zu Düsseldorf gehaltene Rede — Lassalle war damals erst 23 Jahre alt — mit folgenden Worten:

„Die Familie schwieg. Aber es heißt: wo die Menschen schweigen, werden Steine reden. Wo alle Menschenrechte beleidigt werden, wo selbst die Stimme des Blutes schweigt und der hilflose Mensch verlassen wird von seinen geborenen Beschützern — da erhebt sich mit Recht der erste und letzte Verwandte des Menschen — der Mensch... Was ist der kurze Todeskampf einer Stunde gegen die Qualen eines durch zwanzig Jahre verlängerten Todesschmerzes! Was sind die Wunden, die ein Messer schlägt, gegen den langsamen Meuchelmord, den man mit raffinierter Grausamkeit an der ganzen Existenz eines Wesens begeht, gegen dies ungeheure Weh einer Frau, in der man zwanzig Jahre hindurch Tag für Tag jedes Lebensrecht mit Füssen tritt, jedes Recht des Menschen beleidigt, die man, um sie ungestraft zu mißhandeln, vorher geflissentlich der Verachtung preisgegeben versucht hat!"

Seine Flugschriften atmen dasselbe Leben. Es konnte nur ein Mensch solche Worte finden, der von der Begeisterung für die Wahrheit und Ehre zu streiten beseelt und vom Siege des Rechts über das Unrecht überzeugt war.



Ferdinand Lassalle.

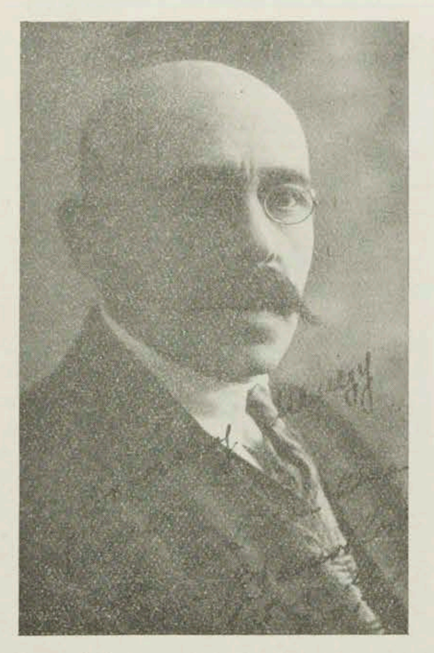
Ausklang.

„Nach 50 jährigem Schweigen beginnen die Dinge aufzuerstehen. Seltsames ereignet sich. Ein fast spukhafter Vorgang im Hause des preußischen Ministerpräsidenten. Der arbeitet in seinem Zimmer. Nebenan kracht ein ganz alter, mürber Aktenschrank zusammen, zu dem man keinen Schlüssel mehr hatte. Bündel von Akten; auch Briefe. Man räumt auf. Findet die Korrespondenz Bismarck-Lassalle.

Im Oktober 1918 erteilt der Fürst Hatzfeldt, Enkel von Sophie, dem Historiker Gustav Mayer, die Erlaubnis, auf Schloß Sommerberg nach dem handschriftlichen Nachlass Lassalle's Nachforschungen zu halten. Sophies Kisten werden gefunden; Umsturz; Schießerei. Schloß Sommerberg wird von schwarzen Truppen besetzt. Alles scheint verloren. Endlich gelingt es, die vergilbte Kontrebande zu retten. Von 1921—1925 erscheinen 2000 Druckseiten wichtigster Briefe!

Alles taucht wieder auf. Der Tote erhebt sich. Wiederbelebt, auferstanden, gibt er die Parole! Was heute in Deutschland Deutschlands Geschicke bestimmt, ist nicht so sehr klassenkämpferisch als klassenausgleichend. Es drängt nicht zum Staat einer Klasse, sondern zum *Staat aller*, das ist *keiner Klasse*. Was heute ist, ist nicht sozialistischer, sondern Sozialstaat, der *Staat Lassalle's*.

Sein Leben, in der Mitte abgebrochen, hat den Zauber des Fragments. „Es war groß, brav, wacker, tapfer und glänzend genug. *Eine künftige Zeit wird mir gerecht werden müssen. Diese Zeit ist da!"* *r. s.*



Eine Auszeichnung für Prof. Samoilowitsch.

(JPZ) *Berlin.* - V.T. - Prof. Rodolphe *Samoilowitsch,* der Führer der Krassin-Rettungsexpedition, erhielt von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft die Meteor-Medaille, die anläßlich der erfolgreichen Forschungsfahrt des deutschen Vermessungsschiffs „Meteor" gestiftet worden ist. Es ist das erste Mal, daß einem ausländischen Gelehrten diese Auszeichnung zuteil wird. In dem Begleitschreiben an Samoilowitsch gibt der Vorsitzende der Notgemeinschaft *Minister* a. D. *Schmidt-Ott* dem Wunsche Ausdruck, daß die Zusammenarbeit der deutschen und russischen Wissenschaft zur freundschaftlichen Annäherung der beiden Völker führen möge. (Wie unseren Lesern bekannt, ist Prof. Samoilowitsch Jude. Vergleiche die Unterredung der JPZ in Nr. 535) anläßlich seines Aufenthaltes in Zürich am 25. Febr. 1929.)

Eine neue Feld-Arbeit Einsteins.

(JPZ) *Berlin.* - V.T. - In der letzten Gesamtsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften legte Prof. Albert *Einstein* eine Arbeit mit dem Titel „Einheitliche Feldtheorie und Hamiltonsches Prinzip" vor. Schon im Januar hatte Einstein der Akademie eine Abhandlung überreicht, in der eine einheitliche Interpretation von Elektrizität und Gravitation versucht wurde. Die J.P.Z. hat darüber damals berichtet. Seine neue Arbeit faßt Einstein in folgenden Sätzen zusammen: „Es wird gezeigt, daß die Feldgleichungen der auf Riemann-Metrik und Fernparallelismus aufgebauten einheitlichen Feldtheorie aus einem Hamilton-Prinzip abgeleitet werden können. Diese Methode hat gegenüber der von mir früher benützten den Vorzug, daß sie Gleichungen liefert, deren Kompatibilität (Vereinbarung) a priori gewährleistet ist." Es handelt sich also um eine nochmalige Durchrechnung und mathematische Umformung der früheren Untersuchung auf Grund von Methoden, die der englische Mathematiker und Astronom William Hamilton (1805—1865) eingeführt hat.

Besserung der Lage der Juden in Rumänien.

(JPZ) *Bukarest.* - U. - In Bukarest erstatteten verschiedene jüd. Parlamentarier Bericht über ihre Tätigkeit im Parlament. Seit dem neuen Regime herrsche an den Universitäten Ruhe und habe sich für die Juden vieles gebessert. Jüd. Staatsschulen und ein Lehrerseminar würden bald eröffnet, das Bürgerschaftsgesetz zugunsten der Staatenlosen umgestaltet. Der Vorschlag, einen Kongreß der Juden Altrumäniens einzuberufen und dort eine jüd.-nationale Partei zu gründen, wurde begeistert aufgenommen.

Der Präsident der Union rumänischer Juden, *Fildermann,* überreichte der Regierung einen Protest gegen die Auflösung von jüd. Kultusvorständen in mehreren Städten an deren Stelle Kommissäre gesetzt wurden. Die Annullierung dieser ungesetzlichen Maßnahme werde zugesagt.

Der *Unterrichtsminister* empfing eine Abordnung aller nationalen Minderheiten, die Wünsche und Beschwerden betr. die Minderheiten-Schulen vorbrachten und gesetzliche Regelung bezw. Gleichstellung mit den Staatsschulen hinsichtlich Budget und Oeffentlichkeitsrecht forderten. Der Minister versprach eingehende Prüfung.

Aus dem polnischen Senat.

(JPZ) *Warschau.* - M. - Im polnischen Senat wurden einige Resolutionen jüd. Senatoren wegen Senkung der Umsatz- und Einkommensteuer, Herabsetzung der Strafen wegen der Ueberschreitung der Geschäftssperre angenommen. Desgleichen fand ein Antrag, der die Regierung auffordert, Privatschulen mit hebräischer und jiddischer Unterrichtssprache nicht zu hemmen, Annahme. Die Regierung soll von ihrem Recht, Mitglieder der Verwaltung der jüd. Gemeinde in den Randbezirken zu ernennen, keine Gebrauch machen. Das Budget der religiösen Bedürfnisse soll künftig nach der Zahl der Bürger auf die Bekenntnisse verteilt werden. Subventionen wurden angenommen für folgende jüd. Institutionen: Das Zentrale Rettungskomitee, die jüd. Gesellschaft für Schutz taubstummer Kinder, Waisenschutz He-Chaluz, jüd. Auswanderergesellschaft und den jüd. Gesundheitsschutz. Auch hinsichtlich des numerus clausus fand eine vorteilhafte Resolution Annahme.

Jüdische Mitbegründer des Faschismus.

(JPZ) *Rom.* Die italienische Presse veröffentlicht anläßlich des zehnten Jahrestages der Gründung der „Partito Nazionale Fascista" eine Liste der 105 Persönlichkeiten, die die Partei gründeten. In dieser Liste findet man die Namen der folgenden fünf Juden: Comm. Cesare *Goldmann* und C. *Momigliano,* beide aus Mailand, Ing. Salvatore *Attal* aus Leghorn, Prof. Piero *Jacchia* aus Triest und E. De *Angelis* aus Neapel.

Internationale Journalistenkonföderation.

JPZ) Der Präsident der in *Prag* tagenden internationalen Journalistenföderation, Georg *Bernhard,* Chefredakteur der „Vossischen Zeitung", legt in der „Prager Presse" dar, daß die Konferenz die Schaffung eines internationalen *Fortbildungskurses* für Journalisten bezwecke. Der Gedanke der Gründung einer internationalen Hochschule wurde aufgegeben, da der Journalismus nicht erlernt werden könne. Die internationalen Kurse würden eine Verständigung der Journalisten der einzelnen Völker erstreben, wodurch die Friedensidee gefördert würde.

Auszeichnung eines jüd. Studenten in Berlin. Der amtliche preussische Pressedienst teilt mit, daß das Staatsministerium dem Studenten Leib F l i d e r m a u s die große Rettungsmedaille am Bande wegen Rettung eines Menschen unter Lebensgefahr vom sicheren Tode des Ertrinkens verliehen hat.

Zur Schächtfrage im Fürstentum Liechtenstein.

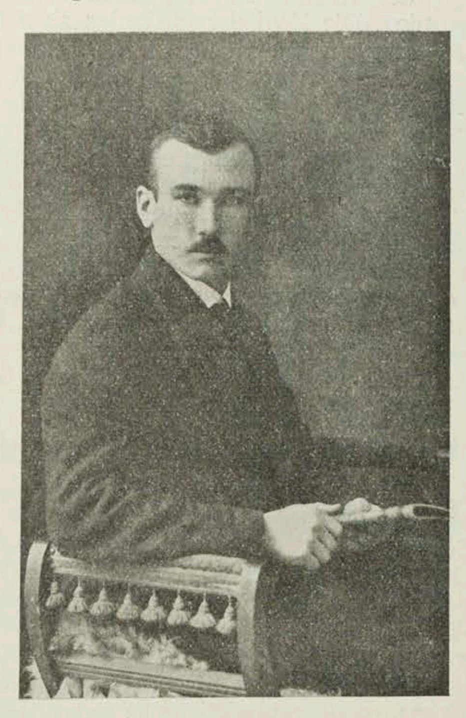
Unterredung der JPZ mit dem Regierungschef.

Der fürstlich liechtensteinische Regierungschef, Herr Dr. Josef Hoop, hatte die Freundlichkeit, den in Vaduz weilenden Mitarbeiter der „Jüdischen Presszentrale Zürich", Herrn Josef Wegner, zu empfangen und ihm in einem Interview folgende Aeußerungen zu machen:

Als der schweizerische israelitische Gemeindebund bei der fürstlichen Regierung um die Bewilligung zum rituellen Schächten nachsuchte, handelte es sich für sie nur darum, zu überprüfen, ob die gesetzlichen Voraussetzungen für die Eröffnung eines Schlachtbetriebes gegeben waren. Ob in diesem die Tiere geschächtet oder auf eine andere Art geschlachtet werden, ist irrelevant. Tierquälereien allerdings würden wir nicht dulden. Bis heute sind bei uns alle üblichen Schlachtmethoden zulässig. In den Metzgereien werden die Tiere meist durch Schuß, in der Lohnschlächterei durch Schlag betäubt. Bei Kleinvieh ist teilweise noch Blutentzug ohne vorherige Betäubung gebräuchlich. Das Schächten selbst wurde mehrfach schon im Lande ausgeübt und es hat nie jemand daran Anstoß genommen.

Es war deshalb umso auffälliger, daß sich sofort nach Bekanntwerden der Absicht der Regierung, dem schweizerischen israelitischen Gemeindebund die erbetene Konzession zu erteilen, eine heftige Opposition erhob, die rücksichtslos gegen die Regierung vorging und die nur jenem verständlich ist, der die politischen Verhältnisse unseres Landes kennt. Es besteht eine Gruppe, die aus anerkennenswerter Ueberzeugung gegen die Schächtbewilligung kämpfte, der größte Teil aber der Schächtgegner läßt sich von politischen Motiven leiten. Sie werfen der Regierung vor, sie dulde von staatswegen Tierquälerei, sie habe gegen die Bestimmungen des liechtensteinisch-schweizerischen Zollvertrages gehandelt, sie habe sich in eine Sackgasse verrannt u. dgl. Die Führer der Volkspartei — der Minoritätspartei — mit dem Advokaten Dr. Beck an der Spitze und ihrem Parteiblatte, den „Liechtensteiner Nachrichten", sind geschlossen *gegen* die Schächtbewilligung, ein Umstand der die politischen Hintergründe leicht erkennen läßt.

Der Standpunkt der Regierung in der Angelegenheit ist folgender: Wir sind der Ueberzeugung, daß das rituelle Schächten der Juden keine qualvollere Todesart ist als jede andere. Ich weiß, die Meinungen gehen hier auseinander. Ich habe mich bemüht, die heute schon mehr als umfangreiche Literatur über das Schächten einigermaßen durchzusehen. Tausend Tierärzte sagen, Schächten sei eine Quälerei, tausend andere sagen, es sei eine Todesart, nicht unangenehmer als jede andere. Die sogenannten Gutachten der Tierärzte, Schlachthausdirektoren u.s.w. scheinen mir aber keineswegs das zu sein, was man gemeiniglich unter Gutachten versteht, sondern einfache Meinungsäußerungen. Solche Meinungsäußerungen aber sind der Ausdruck persönlicher Empfindungen, die beim einen zarter, beim andern weniger zart sind. Sie entbehren der streng wissenschaftlichen Grundlage. Ein einwandfreies Urteil über die Frage kann sich meines Erachtens nur der *Physiologe* bilden, vielleicht, wenn wir ganz streng sein wollen, nur der Gehirnphysiologe. *Autoritäten ersten Ranges in diesem Fache scheinen mir aber einwandfrei nachzuweisen, daß beim rituellen Schächten der Juden von einer Tierquälerei nicht gesprochen werden kann.* Da auf der ganzen Erde Tierquälerei verboten, Schächten aber mit Ausnahme der Schweiz überall gestattet ist, kann man wenigstens *den* Schluß ziehen, daß



Dr. Josef Hoop
fürstlich lichtensteinischer Regierungsschef.

diese Schlachtungsart nicht als Tierquälerei angesehen wird.

Wenn nun schon das Schächten gegen unsere gesetzlichen Bestimmungen über Tierquälerei nicht verstößt, so hatten wir nur noch die Verpflichtung, gewisse Sicherungsmaßnahmen ins Auge zu fassen. In erster Linie mußten jene Vorkehrungen gesichert werden, die eine Gefahr der Seucheneinschleppung auf ein Mindestmaß einschränkten. In diesem Punkte brachte eine Besichtigung des Schlachthauses, das für die Schächtung in Betracht kam, eine befriedigende Lösung, deren Zustandekommen nicht zuletzt dem Entgegenkommen des eidgenössischen Veterinäramtes zu verdanken ist.

Die Schächtung in Schaan bringt uns dann nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Vorteile. Wir haben dem schweizerischen israelitischen Gemeindebund zur Pflicht gemacht, das in Liechtenstein verfügbare Vieh einkaufen zu lassen. Damit ist die Frage des Absatzes von Schlachtvieh für uns gelöst. Wir glauben, damit der liechtensteinischen Volkswirtschaft gedient zu haben. In der Schweiz ist man im Begriffe, die Schönviehzucht auf Leistungs- und parallel dazu Mastviehzucht umzustellen. Die gleichen Verhältnisse herrschen bei uns, seit wir ein Wirtschaftsgebiet mit der Schweiz bilden.

Auch die Konzessionsgebühren und Fleischschauabgaben spielen eine für unsere Verhältnisse nicht zu verachtende Rolle. Nach den schweren Verlusten, die wir durch den Rheineinbruch und die Sparkassaunterschlagung erlitten haben, müssen wir auf jeden Franken schauen.

Die Schächtgegner haben nun ein Initiativbegehren eingereicht. Die Erfahrungen haben bei uns zur Genüge gezeigt, daß selbst mit großer Mehrheit zustanden gekommene Begehren bei der Abstimmung mit ebenso großem Mehr verworfen wurden. Die Zahl der Initianten steht in unserem Falle auf der bescheidenen Höhe von 724. Immerhin ist es zustande gekommen. Der Landtag hat nun innert 2 Monaten über das in Form eines Gesetzes eingereichte Begehren Beschluß zu fassen. Verwirft er es, so findet Volksabstimmung statt. Wir werden die Angelegenheit in der nächsten Landtagssitzung zur Sprache bringen. Wenn eine Volksabstimmung stattfinden muß, so kann ein Entscheid allerdings kaum vor Monatsfrist erwartet werden.

Ich persönlich halte trotz Opposition an der Bereitwilligkeit, die Konzession zu erteilen, fest, da ich überzeugt bin, daß dem Lande nur Vorteile daraus erwachsen können.

Bemerken möchte ich noch, daß abgesehen von einigen Führern der Schächtopposition, antisemitische Beweggründe nicht in Frage kommen.

Neue Verbesserung der Schächtmethode.

(JPZ) *London.* - J. - In Leeds wurde im Schlachthaus die verbesserte Konstruktion der von Harris *Weinberg* erfundenen Schächtzelle dem vom Londoner Schächtausschuß ernannten Komitees vorgeführt. Anwesend waren die englischenAutoritäten auf dem Gebiete des Schlachtwesens u. a. der Chef der staatlichen Veterinärhochschule Prof. *Hobday* als der Vorsitzende des Komitees, der Vorsitzende des Tierschutzvereins Captain C. W. *Hume*, der Physiologe Prof. C. *Lovatt Evans*, sowie zahlreiche hohe Veterinärbeamte und Führer des öffentlichen Wohlfahrtswesen aus verschiedenen Zentren Englands. Es wurden vier Ochsen mit Hilfe des neuen Verfahrens geschächtet. Die Schächt-Zelle ist gepolstert, mechanisch bewegbar und kann so gedreht werden, daß das stehend hereingeführte Tier dann auf den Rücken zu liegen kommt und nur den Kopf herausragt, ohne daß irgend welche Gewalt angewendet werden muß. Auch Seile und Ketten sind entbehrlich. Vom Komitee wurde folgender Befund festgestellt: Die bei der ersten Vorführung der Schächtzelle hervorgetretenen Mängel sind nun behoben. Die Weinberg-Zelle bedeutet eine entschiedene Besserung in humaner Beziehung gegenüber der jetzigen Niederwerfungsmethode. Die Durchschnittszeit der Niederlegung jedes der sechs Tiere vermittelst der Zelle betrug im ganzen 9½ Sekunden. Als weitere Verbesserung wird noch eine automatische Bremse empfohlen.

Rücktritt Lord Balfour's.

(JPZ) *London.* - L. - Man glaubt, daß *Balfour* nach der im nächsten Montag erfolgenden Auflösung des Parlaments sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen gedenkt. Während der laufenden Parlamentsperiode amtete er als Lordpräsident und gehörte damit dem Kabinett an. Er steht im 81. Altersjahr.

Die Vereinigung liberaler Juden tritt der deutschen Liga für den Völkerbund bei.

(JPZ) *Berlin.* - V.T. - Die Frankfurter Hauptversammlung für das liberale Judentum hatte nach eingehender Aussprache den folgenden Antrag angenommen: „Die Vereinigung tritt für tätige Mitarbeit an dem allgemeinen Friedenswerk, insbesondere durch interkonfessionelles Zusammenwirken der Geistlichen und der Jugend, ein und ersucht den Vorstand, die notwendigen Schritte in die Wege zu leiten." Unter Bezugnahme auf diesen Beschluß, hat der Arbeitsausschuß der Vereinigung nach mehrfachen Beratungen einstimmig den korporativen Beitritt der Vereinigung für das liberale Judentum zur Deutschen Liga für Völkerbund mit Wirkung vom 1. April 1929 beschlossen.

Eine grosse Spende der Wiener Rothschilds für die Hunsdorfer Jeschiwah.

(JPZ) *Wien.* - J. T. - Die Jeschiwah in Hunsdorf ist bekanntlich vor einiger Zeit infolge baulicher und hygienischer Bedenken von den Behörden geschlossen worden. Der Enkel des Hunsdorfer Gaon Samuel *Rosenberg*, der Rabbiner Jona *Horowitz*, der jetzige Leiter der Jeschiwah, hat sich auf eine Europareise begeben, um die notwendigen Beträge für ein neues Gebäude zu sammeln und für die Errichtung des Neubaues zu werben. Nach den vorliegenden Plänen wird der Neubau 3 Millionen tschechoslovak. Kronen kosten. In Wien erhielt Rabbi *Horowitz* vom Hause *Rothschild* die Zusage, daß von ihnen eineinhalb Millionen tschechoslovak. Kronen gespendet würden, sobald die andere Hälfte des Baufonds aufgebracht sein wird.

Die Marannen Gemeinde in Braganza.

(JPZ) *Lissabon.* Die Marannen-Gemeinde in *Braganza* breitet sich langsam, aber allmählich aus. Es ist jetzt ständiger Gottesdienst für Freitag-Abend und Sabbat eingerichtet worden. Interessant ist, daß gegen die Marannen-Bewegung in katholischen Kreisen eine leichte Gegenbewegung einzusetzen scheint. So hat eine Deputation katholischer Frauen sich an den Gouverneur von Braganza mit der Bitte gewandt, ein Verbot der Bildung einer jüd. Gemeinde auszusprechen, da es sich um eine Freimaurer-Loge handle. Der Gouverneur hat die Antwort gegeben, daß die jüd. Religion zu respektieren sei, und daß mit demselben Recht von jüd. Seite die Schließung einer katholischen Kirche verlangt werden könnte. Der Gouverneur selbst nahm Veranlassung, den Vorfall jüd.-marannischen Kreisen mitzuteilen. Auch in Miranda do Douvo hat die Propaganda unter der marannischen Bevölkerung bereits Früchte getragen. Es wird über jüd. Fragen diskutiert und eine Anzahl von Marannen hat bereits ihren Anschluß an das Judentum vollzogen.

Zahl der Juden in den Vereinigten Staaten.

(JPZ) Das *„American Jewish Comittee"* hat durch Dr. Harry S. *Linfield*, dem Direktor ihres statistischen Departements eine Untersuchung über die Juden in den Vereinigten Staaten anstellen lassen. Das Ergebnis liegt in einem soeben erschienenen, 110 Seiten starken, Heft vor und stellt eine äußerst gründliche Arbeit dar, die eine aufmerksame Beachtung verdient.

Dr. *Linfield*, ein ausgezeichneter Statistiker, der auch Mitglied der „Academy of Political and Social Science" ist, hat bereits in den letzten Jahren bedeutende Vorarbeiten zu diesem Werke geleistet, die teilweise im American Jewish Year Book veröffentlicht worden sind. Die Bearbeitung des vorliegenden Werkes wurde im Jahre 1925 aufgenommen und im Winter 1928 zum Abschluß gebracht. Die Hauptarbeit geht auf das Jahr 1927 zurück. Die Sammlung des Materials erforderte die Mitarbeit von über hundert Landesverbänden. Die Korrespondenz wurde von Dr. *Linfield* mit 4000 Personen geführt. Hervorragenden Anteil an der Arbeit hat Dr. Cyrus *Adler*, Präsident des jüd.-theolog. Seminars in Amerika und Leiter des Dropsie College genommen, der dauernd mitgearbeitet hat und mit dem Zensus der jüd. Bevölkerung seit 1907 genau vertraut ist. Harry *Schneidermann*, der Herausgeber des American Jewish Year Book, hat mit Dr. *Linfield* zusammengearbeitet und wertvolles Material zur Verfügung stellen können. Ebenso gaben die statistischen Bureaux der Vereinigten Staaten wertvolle Aufschlüsse.

Es leben heute in den Vereinigten Staaten *4,228,029 Juden* oder 3,58% der gesamten Bevölkerung, gegenüber 1917 wo nur 3,388,951 Juden oder 3,26% in den U.S.A. ihren Wohnsitz hatten. Der Prozentsatz hat im Verhältnis zur übrigen Bevölkerung also eine ganz kleine Vergrößerung erfahren. Die meisten Juden befinden sich im Norden der U.S.A. Der Staat *New York* z. B. zählt 1,903,890 Juden oder 16,67% der Gesamtbevölkerung. In *Pennsylvania*, wo 404,979 Juden sich niedergelassen haben, machen sie nur noch 4,16% aus. Im Westen und Süden sinkt die Zahl der Juden bis auf 264 im Staate Nevada. Californien, das größte jüd. Zentrum des Westens hat einen jüdischen Bestand von 123,284 Personen, dies sind auch nur 2,78% der ganzen Bevölkerung. 1877 waren die Juden in 173 Ortschaften des Landes zu finden, 1907 wiesen 684 Plätze eine jüd. Bevölkerung auf. 1917 waren es 724 Ortschaften und 1927 bereits 819 Gemeinden. Interessant ist die Feststellung, daß es in Amerika keine Stadt mit mehr als 25,000 Personen gibt, wo nicht Juden ihren Wohnsitz haben. In den Städten wurde die Beobachtung gemacht, daß sich die Juden in bestimmten Stadtteilen konzentrieren. So zeigt z. B. New York Quartiere mit 45% und Brooklyn mit 44% jüd. Einwohner.

New York steht pro 1927 mit 1,765,000 Juden an der Spitze der Liste der jüd. Städte, hierauf folgt *Chicago* mit 325,000, *Philadelphia* 270,000, *Boston* 90,000, *Cleveland* 85,000, *Detroit* 75,000 *Baltimore* 68,000, *Los Angeles*, *Newark* mit je 65,000 *Pittsburg* und *St. Louis* mit je 50,000 Juden. Sehr aufschlußreich sind die Ausführungen über den Zuwachs der jüd. Bevölkerung. Im Jahre 1818 sollen nur 3000 Juden den Weg übers Wasser gefunden haben. Die ersten 50,000 waren im Jahre 1848 erreicht. 40 Jahre später waren es 400,000 und die erste Million war in weiteren 10 Jahren beisammen. Für die zweite Million, die im Jahre 1910 erreicht war, brauchte es anstatt 90 Jahre nur noch ein Dezennium. Die große Wanderung nahm bis zum Kriege Riesenmaße an, sodaß in 4 weiteren Jahren die dritte Million bereits überschritten war. Der Krieg und die Wanderungsbeschränkungen hemmte die Einreise bedeutend, doch hat trotzdem die jüd. Bevölkerung seit 1914 um über eine Million zugenommen; im Jahre 1927 zählte sie *4,228,029 Seelen*.



Ein Theodor Herzl-Denkmal.

(JPZ) *Wien.* - B. - In Wien und Berlin hat sich ein Herzl-Gedächtnis-Komitee konstituiert, dem viele hervorragende jüd. und nichtjüd. Schriftsteller, Gelehrte und prominente Wirtschaftsführer angehören. Das Komitee hat einen Aufruf erlassen, in welchem zu raschen Aufbringung eines Fonds aufgefordert wird, damit am 25. Todestage Herzls, dem 3. Juli, das Denkmal enthüllt werden kann. In dem Appell wird ausgeführt, Herzl habe den zion. Gedanken gleich einer brennenden Fackel in die Welt geschleudert, und in dem Vierteljahrhundert seit seinem Tode ist seine Idee Gemeingut der zivilisierten Welt geworden. Auch auf Herzls Leistung als Schöpfer einer besonders reizvollen Feuilleton-Form wird hingewiesen. Den Aufruf haben unterschrieben: Prof. Albert *Einstein*, Jakob *Wassermann*, Stefan *Zweig*, Max *Brod*, Franz *Werfel*, Lesser *Ury*, Ludwig *Fulda* und viele andere Persönlichkeiten. Die *„Neue Freie Presse"*, deren Redaktionsmitglied Herzl bis zu seinem Tode war, hat eine Zeichnungsliste für den Herzl-Denkmal-Fonds eröffnet.

Das Ethos des Wohltuns.

Max Warburg über jüdische Hilfsbereitschaft.

(JPZ) *Berlin.* - J.T. - Im Mittelpunkt der vor kurzem unter dem Vorsitz des Generalkonsuls Eugen *Landau* in Berlin abgehaltenen Jahresversammlung des Hilfsvereins der Deutschen Juden stand, wie in unserer letzter Nummer mitgeteilt, eine *Ansprache* von Max M. *Warburg*, Hamburg, der unter gespanntem Interesse der Zuhörer das *Ethos des Wohltums*, eine Art Philosophie des Gebens entwickelte. Warburg leitete seine Ausführungen mit der Feststellung ein, er sei von Dr. James *Simon* gebeten worden, einiges über den Hilfsverein zu sagen, und wenn Dr. James Simon jemanden bittet, so ist es ein Befehl.

Die Liebe zu den Armen und Bedrängten, fuhr Max M. Warburg fort, der Wunsch, ihre Not zu lindern, ist eine alte jüdische Pflicht, ist eine Auswirkung des jüd. Gedankens: „Liebe Deinen Nächsten", und wir tun nur das, was unsere Vorfahren getan haben, wenn wir, in diesem Falle durch den Hilfsverein der Deutschen Juden versuchen, der Not zu steuern. Heute ist es viel schwerer, man kann sagen: komplizierter, Gutes zu tun, als früher. Mit Almosen von Person zu Person ist es nicht mehr getan. Der Kreis, dem wir angehören, ist ein größerer geworden durch die Entwicklung des Verkehrs, durch die Nachbarschaft, die heute die Bewohner der Erde verbindet. Wir glaubten früher, unsere Schuldigkeit zu tun, wenn wir das Elend unserer nächsten Nachbarn stillten. Heute liegt es so, daß die Not irgendeines Menschen, mag er auch fern sein, uns mehr oder weniger ebenso berührt. Wir müssen versuchen, diesem Elend in der ganzen Welt, wie früher dem in unserer nächsten Umgebung, entgegenzutreten, und müssen den zehnten Teil unseres Einkommens dazu hergeben, wie früher den *Maasser*. Viele versuchen, mit dem lieben Gott ein Geschäft zu machen, indem sie vorrechnen, daß sie so und soviel Steuern entrichten, daß der Staat, daß die Gemeinde soviel Wohltätigkeit übt, und daß, wenn man alles dies addiere, sehr viel mehr als zehn Prozent herauskomme. Diesen möchte ich die Gutgläubigkeit nehmen. Es ist nie der Gedanke gewesen, zehn Prozent vom Bruttoertrag zu nehmen, aber von dem, was einem nach allen Ausgaben übrig bleibt, sind noch zehn Prozent zu geben.

Wenn wir diese Weltverbundenheit vor Augen haben, so gilt ebenso wie in politischer und in wirtschaftlicher Beziehung auch in charitativer Hinsicht der Satz, daß kaum auf einem Punkte der Erde etwas geschehen kann, das nicht indirekt auch uns betrifft. Je weiter aber der Sitz der Hilfsbedürftigen von uns entfernt ist, desto mehr drängt sich die Frage auf: wie gelangen wir zur Kenntnis der Verhältnisse, damit wir in der richtigen Weise geben können. Was wir brauchen, ist ein bewußtes, überlegtes Handeln der Geldgeber: wer Geld gibt, muß sich die Mühe nehmen, gründlich zu studieren, wie er am besten mit den Mitteln, die schließlich beschränkt sind, wirtschaftet. Nur wenn die rein finanzielle Leistung verbunden wird mit der persönlichen Hingabe an den Dienst des Wohltuns, wird sie in höherem Sinne zu dem, was man unter Mizwoh in jüdischem Sinne versteht. Diese Aufgabe können wir aber nur erfüllen, wenn wir uns einen Apparat schaffen, wie er hier vor ungefähr achtundzwanzig Jahren von verdienstvollen Männern geschaffen worden ist, um Juden zu helfen, von deren Elend man hörte, aber deren Verhältnisse der Einzelne nicht genügend kannte, um selbst eingreifen zu können.

Man soll nicht glauben, wenn man Gutes tut, daß es nur des Guten halber geschehe. Sehen wir ganz davon ab, den Drang der eigenen Seele, die zum Gütigen hinneigt, daß in letzter Linie Wohltun gegen andere für den sittlichen Menschen ein Wohltun gegen sich selbst ist, weil es stillt. Auch rein materiell gesehen, ist die Wohltätigkeit, die die Juden gegen ihre Glaubensgenossen ausüben, ein Hilfsakt für sie selbst. Wenn ein Pogrom in Rußland sich ereignet, oder ein Buch erscheint wie „Die Weisen von Zion", oder ein numerus clausus eingeführt wird in Rumänien und Ungarn, so wirkt es mit einer unglaublichen Schnelligkeit auf uns zurück; wenn auch nicht gleich die gleichen Dinge hier stattfinden, haben wir in anderer Form hierunter zu leiden. Wir müssen uns also fragen: wie rüsten wir uns am besten, um charitativ unseren Glaubensgenossen und damit uns selbst zu dienen. Wir können es einmal durch Kenntnis der Weltverhältnisse und dann durch Verbindung mit Organisationen in anderen Ländern, die ähnliche Ziele verfolgen. Die eigene Kenntnis können wir nur durch eine Organisation schaffen, die unausgesetzt an Ort und Stelle im Auslande versucht, die Verhältnisse kennen zu lernen. Wir dürfen nicht Zufallskomitees gründen, wenn gerade irgendwo Not ist, sondern wir müssen *diesen Hilfsverein* dazu benutzen, jederzeit bereit zu sein. Der Hilfsverein soll eine Hilfsbereitschaft darstellen, die, wenn irgendwo eine Katastrophe ist, sich nicht erst zu konstituieren braucht, sondern eben da ist. Die Minorität ist immer gefährdet, und wir Juden werden uns immer in der Minorität befinden, denn Palästina kann in bestem Falle fünf Prozent der Welt-Judenheit fassen und auch dort werden die Juden immer die Minorität der einheimischen Bevölkerung bilden. Es ist dies eben unser Schicksal, daß wir über die ganze Welt verbreitet in der Minorität in den verschiedenen Ländern leben.

Was der Hilfsverein im Osten zu tun hat, fuhr Warburg fort, betrifft in erster Linie die Siedlung, die wirtschaftliche Stärkung der Juden im Osten und im Orient; kulturelle Förderung, geistige, sittliche Förderung neben der wirtschaftlichen; die sozial-hygienischen Einrichtungen in den Kolonien; Haushaltungsschulen; Kindersanatorien sind zu schaffen und der Waisenkinder müssen wir uns annehmen. Das Werk unserer amerikanischen Freunde, die über größere Mittel verfügen, müssen wir ergänzen, indem wir von hier aus die Detailarbeit leisten. Vornehmlich in den Kolonien gibt es eine ganze Reihe von Arbeiten, die die Bewohner glücklicher, das Leben in den Kolonien lebenswerter machen. Diese Arbeit können wir nur gemeinsam mit Joint, JCA, American Jewish Committee, Alliance Israelite Universelle machen. Jeder Jude sollte Mitglied des Hilfsvereins sein, damit wir nach außen wirklich als d i e Vertretung auftreten können, die den Juden außerhalb Deutschlands hilft.

Zum Schluß sprach Warburg über den Sinn der Stiftung, die den Namen Dr. Paul Nathans trägt: Leute auszubilden, mit deutscher Gründlichkeit und jüd. Herzen, die so vorbereitet sind, daß sie wirklich von großem Nutzen an Ort und Stelle sind und auch den anderen ausländischen Organisationen Ratgeber sein können.

Wenn wir, schloß Warburg, in diesem Sinne den Hilfsverein der Deutschen Juden wesentlich vergrößern und innerlich stark machen, können wir, ohne uns mit unseren anderen Pflichten als Juden und Deutsche in Konflikt zu bringen, in den Grenzen unserer Leistungsfähigkeit eine Pflicht erfüllen, die eine unserer vornehmsten Pflichten ist: unseren armen Glaubensgenossen auch im Auslande zu helfen!

Agudah und Jewish Agency.

(JPZ) *London* - J. - Auf Einladung des „Board of Deputies" und nach Zustimmung der Zentral-Exekutive hat die Agudas-Israel Org. in London beschlossen, zu der am 21. April stattfindenden Jewish-Agency-Konferenz zwei Delegierte zu entsenden. Rabbi H. *Ferber* und H. A. *Goodman* wurden zu Vertretern der Aguda bestimmt. In der Mitteilung an den „Board of Deputies" heißt es, daß die Agudah durch Annahme der Einladung zeigen wolle, daß sie das Palästina-Mandat in jeder Hinsicht zu unterstützen bereit ist. Der Eintritt in die Jewish Agency könne aber nur dann erfolgen, wenn sich die Tätigkeit der Jewish Agency nur auf politische und wirtschaftliche Fragen und nicht auf religiöses Gebiet erstrecke. Die Frage werde in ihrer Gesamtheit von der Konferenz des obersten Rabbinischen Rates und der Kenessio Gedaulo diskutiert werden.

Frankfurt a. M. - S. - In seinem Artikel „Zur Jewish Agency-Frage" schreibt das Zentralorgan der Aguda, der „Israelit", daß für die Entscheidung über den Eintritt in die Jewish Agency nur religiöse Momente maßgebend sind. Der Artikel schließt mit folgender Feststellung: Die religiösen Bedenken werden nach unserer Meinung ohne wesentliche Aenderungen in der Konstruktion und dem Aufgabenkreis der Agency wohl kaum zu überwinden sein.

Die Tagesordnung der Kenessio Gedaulo.

(JPZ) Wien. - A. J. - Die provisorische Tagesordnung der vom 10. bis 17. Sept. dauernden Kenessio Gedaulo sieht im ersten Punkt die Berichte über die Entwicklung des religiösen Lebens und der Erziehungsinstitutionen der Aguda vor. Im Zusammenhang mit den Palästinafragen kommen die Beteiligung an der Jewish Agency und die kulturellen und ökonomischen Aufgaben in Erez Israel zur Sprache. Der dritte Punkt betrifft das Problem Sabbat und das religiöse Leben, ferner werden ökonomische Fragen und politische Fragen, wie Gleichberechtigung, parlamentarische Beteiligung, Gemeindepolitik etc. behandelt werden.

Vorbereitungen zur Kenessio Gedaulo. Amsterdam. - J. Herr Konsul Sally Guggenheim aus Basel weilte in Amsterdam, um in seiner Eigenschaft als Mitglied der politischen Exekutive der Agudas Jisroel und im Auftrage des Geschäftsausschusses die Vorbereitungen für die Kenessio Gedaulo einzuleiten. Mit Unterstützung der Oberrabbiner und der führenden agudistischen Persönlichkeiten des Landes, wird Herr Guggenheim in den größten Städten Vorträge halten, um auf die Bedeutung der Kenessio Gedaulo hinzuweisen und zur eifrigen Beteiligung an dem Kenessio Gedaulo-Fonds anzuregen.

Die Mazzoth-Aktion für die Juden in Rußland und Bessarabien.

(JPZ) *Antwerpen.* - J. M. - Die jüd. Gemeinde Antwerpen beschloß für die Mazzoth-Aktion einen Betrag von Fr. 150,000.— zu bewilligen.

(JPZ) *New York.* - J. M. - Die Sammlung für den Mazzoth-Fonds ist in den letzten Tagen geschlossen worden. Es wurden weit über 30,000 Dollar an Dr. *Hildesheimer*, dem Präsidenten des Komitees in Berlin, gesandt.

Prof. Schor Mitglied der Akademie von Leningrad.

(JPZ) *Berlin.* Prof. Schor, von der Berliner Universität, wurde zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften von Leningrad ernannt. Prof. Schor, ein russischer Jude, absolvierte seine Studien in Libau und gilt als einer der größten Mathematiker.

Die Zuckerkrankheit und die Juden.

(JPZ) *Wien.* In einem Gespräch mit Geheimrat Prof. Dr. Karl v. *Noorden* erklärte der berühmte Ernährungsspezialist, daß die Zuckerkrankheit zum größten Teil durch Vererbung verbreitet wird und daher mag es kommen, daß in begüterten Kreisen die Zuckerkrankheit besonders häufig ist, eben in jenen Gesellschaftsschichten Heiraten von Familiengliedern unter einander oft vorkommen. So wird auch erklärlich, daß die Zuckerkrankheit vor allem in der jüd. Bevölkerung stark verbreitet ist. Denn gerade in jüd. Familien sind Verwandtenehen sehr häufig.



Emil Ludwig.

„Diplomatie".

Im „Berliner Tageblatt" vom 7. April schreibt Chefredakteur Theodor Wolff in einem mit diesem Titel überschriebenen Leitartikel u. a.: Die neuesten Informationen über römisches Diplomatenleben stammen von einem angesehenen und gelehrten deutschen Sammler und sind bekannten Parlamentariern zugegangen. Sie schildern, wie der Botschafter von Neurath sich verhalten habe, als Emil Ludwig neulich, auf einer seiner immer brillant inszenierten Vortragsreisen, in die italienische Hauptstadt kam. Auch die Gegner Emil Ludwigs können die Tatsache nicht fortleugnen, daß Ludwig bei solchen Besuchen außerordentlich gefeiert wird. In Rom wurde er zweimal zu stundenlangen Unterhaltungen von Mussolini empfangen, hatte eine Audienz beim König, die vornehmste italienische und fremdländische Gesellschaft drängte sich zu seinem Vortrag über Napoleon und die jetzt in einer Organisation verbundenen geistigen Arbeiter veranstalteten ein großes Bankett. Als der Festausschuß, wie er es für selbstverständlich hielt, zu dieser Verbrüderungsfeier den deutschen Botschafter einlud, antwortete Herr von Neurath, die ganze Bewillkommnung Ludwigs erscheine ihm unpassend und er jedenfalls nehme nicht daran teil. Nur eine nicht einseitig geführte Nachforschung könnte ergeben, ob der Botschafter dann wirklich, wie behauptet wird, hinzugefügt hat, daß Emil Ludwig gar kein Deutscher, sondern ein Jude sei. Wir verstehen durchaus, daß Herr von Neurath den Verfasser des so viel besprochenen, oft mehr mit parteipolitischer Sympathie oder Antipathie als mit kritischer Objektivität beurteilten Kaiserbuches, nicht leiden mag, denn er ist ein treuer Anhänger seines ehemaligen Herrn. Immer noch war er gerade verreist, wenn auch die deutsche Botschaft in Rom genötigt war, das Verfassungsfest zu begehen. Eigentlich sollte man Ehrungen, die im Auslande einem deutschen Schriftsteller erwiesen werden, und mag man auch seine Literatur nicht lieben unter allen Umständen begrüßen und begünstigen, weil dergleichen doch immer dem Ansehen der deutschen Kultur und der Geltung des deutschen Geistes nützt. Aber es gibt Diplomaten, die auf die Geltung des Geistes keinen Wert legen, wenn der Geehrte nicht ein Vertreter ihrer eigenen, ein bißchen zeitfremden Geistesrichtung ist.

Die „Habimah" in Palästina.

Jerusalem. Nach den festlichen Triumphen, die die Habimah in Europa gefeiert hat, nach dem schnellen Wechsel der Szene, der sie von Stadt zu Stadt geführt hat, ohne daß ihr Möglichkeit und Muße gegeben gewesen wäre, ihre Kräfte zu neuen darstellerischen Schöpfungen zu sammeln — hat die Habimah auf dem natürlichen Nährboden ihrer Sprache und ihres Kultur-Werkes, im hebräischen Palästina, den Ort gefunden, wo sie in monatelanger stiller, zurückgezogener Arbeit die Grundlage zu ihrer neuen Reise durch Europa und Amerika gelegt hat, die ihr und ihrem neuen Repertoir zweifellos die gleiche Anerkennung der Kritik bringen wird, wie ihre ersten Reisen.

Die Habimah hat unter dem Einfluß der palästinischen Eindrücke eine neue Note gefunden. Ihre Kunst ist volkstümlicher, erdnäher geworden. Anstelle der Legendenstoffe einer längst vergangenen Zeit tritt in dem Volksstück „Der Schatz" von Scholem Aleichem, das von dem hebräischen Dichter Berkowitz, dem Schwiegersohn Scholem Aleichems, bearbeitet wurde, das reale jüdische Dorf einer erst vor kurzem vergangenen Zeit, in Erscheinung, der Zeit, da die moderne Verkehrstechnik in Rußland das ganze Gefüge des jüd. Lebens auflockerte und veränderte. Der erste Akt spielt auf dem Marktplatz. Die Gestalten des jüd. Dorfes treten in der bei der Habimah bekannten charakteristischen Plastik hervor. Der zweite Akt, der in einer Wohnung spielt, zeigt die Erregung der öffentlichen Meinung über den erwarteten Schatz, den man zu heben gedenkt. Der dritte Akt auf dem Friedhof bringt die Lösung; anstatt des legendären Friedhof-Schatzes wird die Anlage der Eisenbahn verkündet, die Reichtümer über die Dorfbewohner bringen wird, nachdem der aus Amerika zurückgekehrte Sohn des jüd. Dorfes sie gebaut hat.

Die Aufführungen der Habimah haben in Palästina einen Enthusiasmus erweckt, der vielleicht nicht nur der künstlerischen Leistung gilt, sondern auf ein viel tieferes Verständnis der dargestellten Typen, als es in Europa erwartet werden kann, zurückgeht, wo Sprache und Lebensweise, die hier geschildert werden, wenig vertraut sind. Die rein künstlerische Darstellung der Habimah ist jedoch so groß, daß sie selbst diese Fremdheit überwinden kann. H. K.

Die „Habimah" nach Europa.

(JPZ) *Tel Aviv.* - Z. - Die „Habimah"-Truppe wird sich am 15. Sept. zu einer sechsmonatlichen Tournee nach Europa begeben und dort zunächst die Schauspiele „Ozar" (Der Schatz) und „Keter David" (Die Davidskrone) zur Aufführung bringen. Die Tournee sollen in Italien beginnen und die Länder Mitteleuropas und England einschließen.

Gerüchte um die Klagemauer.

(JPZ) *Jerusalem.* - Z. - In Jerusalem ist das Gerücht verbreitet, daß die Mohammedaner den Bau einer an die Klagemauer grenzenden Moschee planen. Die jüd. Gemeinde benachrichtigte den Distriktsgouverneur von der in jüd. Kreisen darüber herrschenden Unruhe. Dieser versprach Untersuchung der Angelegenheit.

Delegation der „Bné Benjamin" beim High Commisioner.

(JPZ) Jerusalem. - Z. - Der High-Commissioner empfing eine Delegation der „Bné Benjamin", der Organisation junger Kolonistensöhne in Palästina. Dem High-Commissioner wurde ein Memorandum überreicht, in dem eine Reihe von Erleichterungen für die Ansiedlung der Kolonisten gefordert wurde, darunter vor allem Bereitstellung von Regierungsböden und Befreiung der Kolonisten von Steuern während der ersten fünf Jahre. Sir John Chancellor betonte in seiner Erwiderung den Wert eines Kolonisations-Systems, das sich auf den Prinzipien der Privat-Initiative und des Privat-Besitzes aufbaut. Er sei überzeugt, daß ebenso wie in allen anderen Ländern auch in Palästina diese Methode zum Erfolg führen werde. Die einzelnen Forderungen der „Bné Benjamin" werde er eingehend erwägen. Die Frage der Zuteilung von Regierungsböden könne erst nach dem Abschluß der Landvermessung in Palästina entschieden werden. Ebenso könne eine Befreiung von Steuern nur von Fall zu Fall erwogen und bewilligt werden.

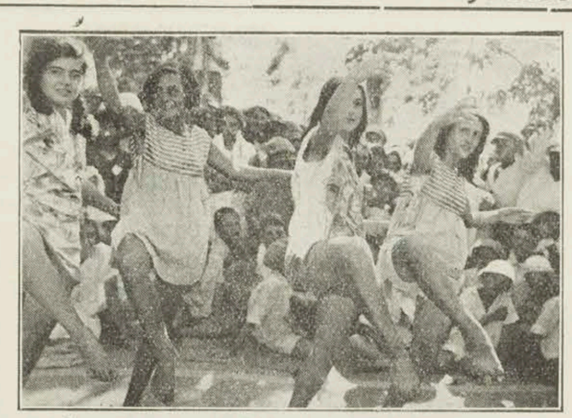
Touristen in Palästina. - Z. - In der ersten März-Woche trafen in Palästina der Maler Marc Chagall, der Sänger David Vogel und der Violinist Bronislaw Hubermann ein. Letzterer wird eine Reihe von Konzerten im Lande geben.



YEHUDI MENUHIN.

Berlin. Am 12. April wird das „Wunderkind", Yehudi Menuhin, in Berlin spielen. Wir geben aus diesem Anlaß die Eindrücke des Generalmusikdirektors Fritz Busch in gekürzter Form aus dem „Berliner Tagblatt" wieder. Die Red.

Anläßlich der Besprechung über die zu verpflichtenden Solisten meiner Konzerte in New York schlug mir der Manager u. a. den Violinisten Yehudi Menuhin vor. Ich entsann mich, noch in Deutschland von besonderen Erfolgen eines 9 jährigen Geigers dieses Namens in Paris (1927) gehört zu haben und erklärte mich unter der Voraussetzung einverstanden, daß ich aus dem mir vorgelegten Repertoire die Wahl des Violinkonzerts treffen könne. Dieses Repertoire enthielt etwa vierzehn große Konzerte — darunter Bach, mehrere von Mozart, Beethoven, Paganini, Brahms; dann die bekannten Werke französischer Komponisten wie Lalo, Saint-Saëns usw. Das war für einen Solisten dieses Alters recht achtunggebietend. Nähere Erkundigungen ergaben, daß Menuhins Eltern vor etwa dreizehn Jahren aus Palästina nach Nordamerika eingewandert waren, unter armseligen Verhältnissen sich eine neue Existenz zu gründen versucht hatten, und daß ihnen in New York ein Sohn geboren wurde, der im frühesten Kindesalter Beweise ungewöhnlicher musikalischer Begabung gezeigt hatte. Für den „born american musician" hatten sich schnell Mäzene gefunden, die eine gründliche Ausbildung ermöglichen halfen. Die Familie übersiedelte nach San Francisco, wo der Vater eine Lehrerstelle für Hebräisch und Jiddisch fand, und Yehudi erhielt dort den so wesentlichen ersten Unterricht bei Luis Persinger, der eine Zeitlang Konzertmeister des Philharmonischen Orchesters in Berlin gewesen war... Nun kam in Begleitung des Vaters, eines einfachen, klug aussehenden Mannes, Master Yehudi Menuhin. Ich hatte ihn vom ersten Augenblick an gern. Ein gesunder, kräftiger Junge, natürlich, und mit viel Sinn für Humor und mit schönen Augen; sehr ruhig und gemessen in den Bewegungen, — so packte er, ohne nervöse Zerfahrenheit, seine Geige aus — Dann bat



Rhythmische Tänze der Schulmädchen in Beth Alpha.
(P. B. K. Vom K. H. zur Verfügung gestellt)

er selbst um Beethoven. Er habe im letzten Sommer noch bei Enesco in Paris studiert, und der habe ihm ausdrücklich geraten, dieses Konzert zu spielen. „Schön", sagte ich, „so komme in mein Hotel, und spiele es mir vor, dann wollen wir sehen."

In dem 22. Stock eines Hotels in der 55. Strasse von New York mußte ich einige Tage später erfahren, daß es noch Dinge in der Kunst gibt, vor denen wir ehrfürchtigbewundernd stehen können. Die beiden ersten Takte mit den gefürchteten Oktaven kamen so rein, die folgenden so klangschön, groß und dabei rührend einfach zum Ausdruck, daß acht Takte genügten, um zu wissen: hier ist ein wirkliches, geniales Talent. Die Musiker, darunter Geiger von Weltruf, die mir gesagt hatten: „Lassen Sie ihn spielen, was er will, er kann alles", hatten recht. Obwohl Menuhin niemals in New York, vorher nur in San Franzisko aufgetreten war, war die große, wohl 5000 Menschen fassende Carnegie Hall ausverkauft. Eine ungeheure Spannung lag über dem Abend. Das Programm enthielt nur zwei Nummern: eine große Sinfonie am Anfang und das Beethoven-Konzert am Schluß. Ein drittes Werk nach dem Violinkonzert wäre nach der „Sensation" unmöglich gewesen. Aufregung kannte er nicht, obwohl er das Konzert, wenn auch nach eingehendem Probieren, zum ersten Male mit Orchester spielte. Die Umwelt war nach Beginn der ersten Takte für ihn nicht mehr vorhanden. Nach der großen Joachimschen Cadenz des ersten Satzes brach stürmischer Beifall los und wurde nur mit Mühe in den Codatakten unterdrückt. Das Schönste aber war das Larghetto. Hervorragende Technik haben schon viele Wunderkinder im gleichen Alter gehabt. Ich gehe aber mit allen Musikern, die ich sprach, einig darin, daß man sich solcher Tiefe der Empfindung, unprätentiöser Einfachheit, Abgeklärtheit und Intensität des Ausdrucks nicht entsinnen konnte, je vorher bei einem zwölfjährigen Knaben erlebt zu haben. Dieser intuitiv restlos erfühlte Stil war das Wunder. „He is a genius" sagten die Musiker, und es ehrt die Amerikaner, daß sie das beste und einzige an Menuhin sofort herausfühlten. Der äußere Erfolg war beispiellos. Die Menschen stürmten das Podium. Die Presse bestätigte den Erfolg am anderen Morgen. Es gab Interviews, es hagelte Angebote — und die Honorare stiegen genau um das Zehnfache in einer Nacht. Amerika hat ihn bejubelt, Deutschland aber wird ihn lieben.

DAS BLATT DER

Glück und Ende einer russischen Grossfürstin.

Phantastische Karriere eines jüdischen Mädchens.

Budapest. Unbemerkt von der Oeffentlichkeit ist hier eine Frau zu Grabe getragen worden, deren Name vor Jahren zu den glänzendsten am Kunsthimmel gehörte. Nur wenige Personen folgten dem einfachen Holzsarg, der die irdischen Ueberreste der Gemahlin eines russischen Fürsten barg. Diese Frau hat dank ihrer vollendeten Gesangskunst und ihrer großen Schönheit eine wahrhaft phantastische Karriere gemacht. Mit ihrem Mädchennamen hieß sie Stephanie Polatschek und war die älteste Tochter eines jüdischen Lehrers in Waitzen. Durch Zufall wurde sie im Jahre 1880 von einem kleinen Gesanglehrer, bei dem sie Unterricht nahm, „entdeckt" und nachdem sie zwei Jahre hindurch bei bekannten Meistern ihre Gesangstudien fortgesetzt hatte, unternahm sie eine ausländische Tournee, die ihr große künstlerische und materielle Erfolge brachte. Als sie in Moskau auftrat, verliebte sich Fürst Fedor Wassiliewitsch-Engelhart in das blendend schöne Mädchen. Der Fürst erklärte sich zur Ehe bereit, allein diesem Plane setzten sich schier unüberwindliche Hindernisse in den Weg, da Fräulein Polatschek Jüdin war. Erst nach längerer Zeit gelang es dem Fürsten, der Besitzer von ausgedehnten Gütern und herrlicher Paläste in Moskau und Petersburg war, die Erlaubnis seines Bruders, des Vorsitzenden der Heiligen Synode, zur Ehe zu erlangen. Frl. Polatschek trat zum griechisch-orientalischen Glauben über und die Trauung sollte einige Wochen nach dem Religionswechsel stattfinden. Aber der Vater der Braut, ein orthodoxer Jude, wollte von der Ehe mit einem Andersgläubigen nichts wissen und verstieß seine Tochter, indem er erklärte, daß er sie, da sie den Glauben ihrer Väter verlassen, als Tote beweine. Die Künstlerin kümmerte sich jedoch nicht um das väterliche Verbot und nach kurzer Zeit fand die Trauung in Petersburg statt. Für die jüd. Lehrerstochter aus Waitzen brachen nun Tage ungetrübten Glückes an. Im Jahre 1911 fiel der Fürst einem Jagdunfall zum Opfer und damit war auch das Schicksal seiner Gemahlin besiegelt. Seine Verwandten hatten Kenntnis davon erlangt, daß sie jüd. Abstammung sei, und brachen jeden Verkehr mit ihr ab. Aus dem ungeheueren Nachlaß ihres Gatten erhielt sie nur eine kleine Jahresrente. Als in Rußland die Bolschewikenherrschaft ausbrach, wurde auch die Jahresrente eingestellt und die einst so vielgefeierte Frau, deren Schönheit infolge der erlittenen Kränkungen und Entbehrungen gelitten hatte, flüchtete über Finnland in ihre alte ungarische Heimat. Glücklicherweise war es ihr gelungen, einen kleinen Teil des Schmuckes ihres verstorbenen Gatten mit sich zu nehmen. Sie verkaufte diesen Schmuck nach und nach und brachte sich auf diese Weise kümmerlich durch, indem sie bei einer Verwandten in Neupest Zuflucht fand und Handarbeiten übernahm. Vor einiger Zeit erkrankte sie an einem Lungenleiden, dem sie alsbald erlag.

Fred Hildenbrandt: Die Tänzerin Valeska Gert. Mit 27 ganzseitigen Bildern auf Kunstdrucktafeln, steif kart. M. 4.50, Halbleinen M. 5.80, Ganzleinen M. 6.50. Walter Hädecke-Verlag, Stuttgart. — Große Tänzerinnen begegnen von jeher dem lebhaftesten Interesse weiter Kreise. Dies trifft in besonderem Maße bei Valeska Gert zu, weil sie unter den bekannten und berühmten deutschen Tänzerinnen wohl den merkwürdigsten Frauentypus verkörpert. Eine Person, die vollkommen aus Extremen zusammengesetzt ist, die sich nur zwischen den äußersten Polen bewegen kann, sonst fährt sie augenblicklich aus der Haut. Sie ist und bleibt einzig. Phantastik, Komik, Groteske, Karrikatur, beißende Ironie, lächelnder Humor und das alles durch nichts als Bewegung und Mimik. Keine trockene Künstlermonographie ist dieses Buch, es mutet an wie der spannendste Roman; denn Valeska Gert ist ein merkwürdiger und seltsamer Mensch, abenteuerlich, interessant. Dieses Buch macht mit ihr nicht viel Umstände, es erzählt aus ihrem Leben, es formuliert ihren Menschen und begreift aus dem Menschen die Tänzerin. Es nimmt kein Blatt vor den Mund und macht keinen Hehl aus dem Wirrwarr dieser Persönlichkeit. Dieses Buch legt man nicht mehr aus der Hand, bis man es zu Ende gelesen hat; es ist fabelhaft, formvollendet, spannend. Ausgezeichnete Bildtafeln unterstützen den farbigen Text. Das Buch wird seinen Weg machen.

JÜDISCHENFRAU

Edna Ferber.

(JPZ) Die Aufmerksamkeit der literarischen Welt ist in den letzten Jahren auf die amerikanische jüd. Schriftstellerin Miß Edna *Ferber* gelenkt worden. Ihre Frauenromane sind außer in Amerika in England, Holland, Schweden, Deutschland, Tschechoslovakei und in anderen Kulturstaaten in einer Auflage von nahezu einer Million erschienen und haben berechtigtes Aufsehen erregt.

Miß Edna Ferber ist im Jahre 1887 in Kalamazoo (Michigan) geboren. Schon in der Schule zeichnete sie sich durch ihre Leidenschaft im Verfassen von Aufsätzen aus und schon damals erklärte sie, Schriftstellerin werden zu wollen. Im Alter von 17 Jahren trat sie einen Posten bei einer Zeitung in Appletown an. Später wurde sie an das „Milwaukee Journal" und hierauf an die „Chicago Tribune" berufen. An diesen Zeitungen machte Edna Ferber ihre Lehre als Autorin der in Amerika so beliebten Kurzgeschichten durch. Als Tagesjournalistin kam sie mit dem öffentlichen Leben in Berührung, sah den Kampf ums tägliche Brot und den ewigen Ehrgeiz, sprach mit Personen jeden Standes und aller Klassen. Sie mußte als Rezensentin alles kritisch prüfen, als Berichterstatterin die Augen offen halten und die Leidenschaften und den Charakter der Menschen studieren. Von ihrer Aufmerksamkeit und Unbestechlichkeit legen die zahlreich erschienenen Geschichten und Skizzen bestes Zeugnis ab. Von der Tagespresse ging Edna Ferber über zu den literarischen Magazinen, wo ihre Vielseitigkeit, die Beweglichkeit ihres Geistes und die Lebhaftigkeit ihres Stiles bewundert wurden. In diese Zeit fällt auch die Veröffentlichung der Romane, von denen *„So Big"* den Pulitzerpreis erhielt und während 22 Monaten das am meisten gekaufte Buch von Amerika war. Im deutschen Sprachgebiet ist Edna Ferber nur durch 2 Romane bekannt geworden, einmal durch den Abdruck des erwähnten vorzüglichen Romans *„So Groß"*, in Reclams Universum und durch die Veröffentlichung des Romans *„Die Mädchen"* in der Zeitschrift „Frau und Gegenwart". Als neuestes Werk erscheint dieser Tage von Edna Ferber im Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg, der Roman *„Das Komödiantenschiff"*, der erstmalig eine Entwicklungsgeschichte des Theaters seit den Anfängen zeigt.



Edna Ferber.

Isr. Frauenverein Zürich.

Bericht über das Kränzchen der Nähnachmittage. Am 25. März fand als Abschluß der Nähnachmittage ein gemütlicher Abend statt. Sehr viele Damen waren der liebenswürdigen Einladung von Frau Levaillant gefolgt, die alle gespannt auf die Dinge warteten, die da kommen sollten. Nach einer freundlichen Begrüßung seitens der Leiterin der Nähnachmittage, begann sich ein sehr schönes, unterhaltendes Programm abzuwickeln, sodaß jede der Erschienenen auf ihre Rechnung kam. Auf alle einzelnen Vorträge einzugehen, ist fast unmöglich, allen Mitwirkenden sei nochmals auf diesem Wege der herzliche Dank ausgesprochen, die Damen haben mal wieder bewiesen, daß sie nicht nur nähen können, sondern auch schauspielerische Talente haben. Besonderen Dank gebührt Frau Levaillant, die sich die größte Mühe zum Gelingen des Festes gab. Möge durch die Versprechung von Frau L., daß bei dem nächsten Kränzchen Preise ausgeteilt werden, für die fleissigsten Damen, sich noch eine große Anzahl Damen melden, damit wir den großen Anforderungen noch besser gerecht werden können. Es ist ein gutes Tun und da auch die Nähnachmittage immer gemütlich verlaufen, sollte es keiner Dame schwer fallen, der freundlichen Aufforderung nachzukommen. Hoffen wir das Beste, eine größere Freude könnten sie der bewährten Leiterin nicht machen. Ein guter Tee mit ff. Sandwiches und ebenso ff. Kuchen wurde noch serviert und nach lieben Schlußworten der Präsidentin, Frau Berty Guggenheim, ging man mit dem Bewußtsein nach Hause, einen gemütlichen Abend verbracht zu haben.

M. J.

„Das ideale Heim" (Basler Druck- und Verlagsanstalt, Basel), die einzigartige, aufs reichste und sorgfältigste illustrierte schweiz. Zeitschirft für Haus, Hof und Garten, hat anläßlich der diesjährigen Mustermesse ein besonders vielseitiges April-Heft herausgebracht.

Die jüdische Frau.

Die jüd. Frau hat im Anfang des 19. Jahrhunderts den Anschluß an die deutsche Bildung vermittelt und der deutschen Kultur wiederum die Schätze des jüd. Geistes- und Gemütslebens erschlossen. Sie hat im Anfang des 20. Jahrhunderts das jüd. Selbstbewußtsein wieder geweckt und die Eigenart der Juden im Rahmen der allgemeinen Kultur und Sittlichkeit gepflegt. Sie hat in dem sozialen Strom der Zeit die jüd. Arbeit organisiert. Möge sie nunmehr an einer Wende der Zeiten das Höchste schaffen, das wir von ihr verlangen: die Erhaltung des Stammes, die mütterliche Leistung. Denn sie ist der Urgrund alles Seins, und sie verbürgt allein die Zukunft der jüdischen Gemeinschaft.

Dr. Alfred Neumeyer, München.

„An jenem Tage wird auf den Schellen der Pferde stehen. „Heilig dem Herrn"! — — — und die Töpfe im Hause des Herrn sind gleich den Opferschalen vor dem Altare. Und jeder Topf in Jerusalem und Juda ist heilig dem Herrn der Heerscharen."

Diese Beseelung des Alltags erschien mir immer als Ziel jüdischer Frauenarbeit.

Bertha Badt-Strauss, Berlin.

Israelitische Cultusgemeinde Zürich.

Der Kredit für den Ankauf des Bauplatzes für die Synagoge an der Lavaterstrasse bewilligt.

Zürich. Sonntag, den 7. April, kurz nach 2 Uhr, eröffnete der Präsident Herr Dr. Martin *Bloch* die Versammlung und stellte fest, daß von den 876 Mitgliedern der Gemeinde mehr als der statutarisch vorgeschriebene Teil anwesend und die Versammlung beschlußfähig sei. Zum ersten Punkt des Traktandums sprach Herr *Moos-Kaufmann*. Er stellte den Antrag, das Protokoll nicht zu genehmigen, weil es in einigen Punkten nicht vollständig sei. Das Protokoll wurde nach kurzer Diskussion schließlich mit allen gegen eine Stimme angenommen. Ueber den Vorschlag des Vorstandes, einen *Bauplatz für eine Synagoge* an der General Wille- und Lavaterstraße *zu kaufen* und den Kredit von Fr. *600,000.—* hierfür zu bewilligen, referierte namens des Vorstandes und der Bau-Kommission Herr Saly *Levy*. Er wies besonders darauf hin, daß durch den neuen Stadtplan und die projektierten Gebäude an der Nüschelerstraße für Gottesdienst und Schule unerträgliche Störungen zu befürchten sind. Er könne es nicht verantworten, das Projekt an der Nüschelerstraße heute zu empfehlen, da es infolge des gesteigerten Verkehres und der Vergrößerung der Gemeinde überholt ist. Anhand von Skizzen, die *Stadtbaumeister Herter* geliefert hatte, besprach er die Anträge für den Kauf des neuen Platzes. Er legte drei vorläufige *Projekte* vor, die in der zu erbauenden *Synagoge* einen Raum für 1400, bezw. 1500 und im Betsaal für über 300 Plätze vorsehen. Außer der Synagoge soll ein *Verwaltungsgebäude* und ein *Schulgebäude* errichtet werden. Durch den Ankauf des Platzes werde es möglich sein, auf Generationen hinaus in Zürich ein Zentrum des Judentums zu schaffen. Für die Rechnungsprüfungskommission referierte Herr Dr. Otto *Brandenburger*. Nach genauestem Studium der Akten und einem Augenschein sei die Kommission dazu gekommen, das vorliegende Projekt zur Annahme zu empfehlen. Er sprach hierauf über die Anträge betr. die Aufbringung der Mittel zur Begleichung der folgenden Raten der Kaufsumme. In seinem Bericht wies er besonders auf das Gutachten von Architekt *A. Arter* hin, der erklärt, daß auf dem fraglichen Grundstück guter Baugrund vorhanden ist. Auch die Grundwasserverhältnisse bieten keine nennenswerten Schwierigkeiten.

In der hierauf einsetzenden Diskussion sprachen die Herren Paul *Bloch*, der auf den weiten Schulweg der Kinder des Kreises 6 hinwies, *Lippmann, Moos-Kaufmann, Guggenheim-Rosenthal, Banyai, Longini* und Dr. Georg *Guggenheim*, letzterer über die Realisierbarkeit des Platzes an Nüschelerstraße. Herr *Adler* teilte mit, daß die Einzelheiten für die Finanzierung des Platzes noch nicht besprochen worden seien; aber man habe die Ueberzeugung, daß die Möglichkeit dazu vorhanden ist. Für den Platz an der Nüschelerstraße liegen bereits Offerten vor, die einen ansehnlichen Ueberschuß ergeben. Die Herren *Rosenthal, Rosenbaum-Ducommun* und *Erlanger* befürworteten hierauf ebenfalls den Ankauf des neuen Platzes. Für die Baukommission antwortete Herr Saly *Levy*, der zugab, daß im Laufe der letzten neun Jahre sich die Meinungen oft geändert hätten, heute aber stimme man aus voller Ueberzeugung dem vorliegenden Projekt zu. Für die Kinder des Kreises 6 sei der Platz an der Lavaterstraße mit dem Tram viel günstiger zu erreichen, als der bisherige. Die Gefahren des Verkehres werden beim neuen Gebäude ebenfalls bedeutend geringer sein. Beim Abbruch der bestehenden Synagoge an der Löwenstraße sei ein Ueberschuß nicht zu erwarten, da darauf eine Hypothek von Fr. 100,000.— laste und für die Ablösung der Plätze ein Betrag von Fr. 250,000.— reserviert werden müsse.

In der Abstimmung wurde einmütig das *Projekt an der Lavaterstraße angenommen*, ein *Kredit von Fr. 600.000.— bewilligt* und der Vorstand ermächtigt, mit der Stadt Zürich betreffs Arrondierung des Platzes in Unterhandlungen zu treten.

Dr. Martin *Bloch* versprach, den Wettbewerb im Mai auszuschreiben, damit die Bebauung des Platzes nicht verzögert werde.

Der Vorstand wurde bevollmächtigt, unter Vorbehalt der Genehmigung der Gemeindeversammlung, den Platz an der Nüschelerstraße zu verkaufen. Nach Erledigung des vierten Punktes der Traktandenliste, Anzahlung auf die neue Liegenschaft, wurde die Finanzkommission gewählt. Auf Antrag des Vorstandes wurden einstimmig die Herren Walter *Bär*, Gustav *Bernheim*, Armand *Dreyfus*, Dr. Leo *Gerstle*, S. *Guggenheim-Wyler*, Sylvain *Guggenheim* u. *Adler* mit der Aufgabe betraut, einen definitiven *Finanzplan* auszuarbeiten und der nächsten Versammlung vorzulegen. Ueber den Expropriationsvertrag mit der Stadt Zürich referierte Herr Saly *Levy*. Er stellte den Antrag, mit der Stadt keinen Prozess zu führen, da man später auch wieder auf das Entgegenkommen der Behörden rechnen müsse. Dieser Standpunkt fand allgemeine Bewilligung und es wurde in diesem Sinne beschlossen. Zum Schluß der Versammlung sprach der Präsident Herr Dr. Martin *Bloch* den Mitgliedern des früheren Vorstandes, Dr. Charles *Bollag* und Dr. *Rhonheimer*, sowie dem Bauvorstand Saly *Levy* den wärmsten Dank aus. Ohne ihre Jahre dauernde gründliche Vorbereitungen, hätte die Gemeinde auch heute noch nicht die Möglichkeit gehabt, ein derart günstiges Projekt zu prüfen und der Gemeinde auf Generationen hinaus ein Zentrum zu schaffen.

Die Juden 10 Jahre nach dem Weltkrieg.

Vortrag von Dr. Nahum Goldmann.

Zürich. - L.B. - Der Vortrag Dr. Nahum Goldmanns vom letzten Dienstag im Hotel Baur en ville war eine Glanzleistung. Es ist keinesfalls übertrieben und es war dies die allgemeine Ueberzeugung, daß sowohl inhaltlich wie im Aufbau, in der Sprache und in der Kunst der Darstellung, diese Rede des weit beste war, die in Zürich schon seit längerer Zeit zu hören war. Nahum Goldmann versuchte nach einleitenden Bemerkungen die Bilanz des jüd. Lebens vor dem Kriege zu ziehen und sie mit der heutigen zu vergleichen. Er behauptete, daß heute die Judenheit trotz Balfour-Deklaration, völkerrechtlich garantierter Minoritätenrechte und amerikanischem Reichtum viel schlimmer dastehe als vor dem Kriege. Das Judentum der Welt teilt Dr. Goldmann in die drei großen Gruppen, des russischen, amerikanischen und westeuropäischen, ein. War vor dem Kriege das russische Judentum das Zentrum, die Energiequelle und die Hoffnung des jüd. Volkes, so muß man es heute aus der Bilanz vollständig streichen. Eine ganze Generation ist verloren gegangen, vielleicht für einen guten, vielleicht für einen schlechten Zweck, aber für das Judentum bedeutet die Unterbrechung der Kette der Generationen den vollständigen Verlust. Die heutigen osteuropäischen Juden bilden, abgesehen von der russischen, keine Einheit; der politische Status trennt nicht nur die Grenzen, sondern gibt der ganzen Entwicklung eine andere Richtung. War früher die Schule, die Erziehung, die Politik einheitlich, so haben sie sich

jetzt den Regierungen und ihren taktischen Zwecken unterzuordnen. Die russische Regierung hatte zwar die Freizügigkeit durch die Ansiedelungsrayons beschränkt, aber sie war doch in religiöser und nationaler Beziehung den Juden gegenüber verhältnismäßig tolerant. Das gewaltige russische Reich konnte die paar Millionen Juden verdauen, während die heutigen kleinen Staaten eine rasche und kräftige Assimilationspolitik betreiben. War in Rußland eine Hoffnung da, daß einmal die Rayons durch den Fortschritt fallen und der Entwicklung der russischen Juden ungeheurer Raum zur Verfügung stehe, so ist heute alle Hoffnung aufgegeben und man kämpft auf verlorenen Posten. Der heroischste Kampf um das Judentum, in dessen vorderster Reihe der Deputierte Grünbaum in Polen steht, ist zugleich der tragischste, weil aussichtsloseste. Wenn sich die europäischen Juden im 19. Jahrhundert assimiliert haben, rief Dr. Goldmann aus, so war es doch eine Anpassung an eine hohe Kultur, an die Ideen der franz. Revolution, Kant, Goethe etc. aber, Dr. Goldmann sprach den Satz nicht zu Ende, welche Kultur haben wir bei den neuen Staatswesen im Osten?

Uebergehend zu Amerika, das Dr. Goldmann aus eigener Erfahrung kennt, charakterisierte er es als literatur- und traditionsloses Land. Objektiv gesehen ist jede frühe Kultur ohne Literatur, aber für die Juden bedeutet diese nicht zu ändernde Tatsache Auflösung und Untergang. 50 Prozent der jüd. Kinder in Amerika haben noch niemals eine Bibel in der Hand gehabt, eine Zahl, die unter den Zuhörern stärksten Eindruck hervorgerufen hat. Die neue traditionslose Kultur in Amerika, der man sich nicht entziehen kann, ist für das jüd. Volk ein Verhängnis. Die souveräne Verachtung auf jede Tradition — was geht das uns an, was vor einigen 1000 Jahren passiert ist —, steigt für europäische Begriffe ins Unglaubliche. Die Uniformierung, die Einheit, vom amerikanischen Standpunkte aus eine dringende politische Notwendigkeit, um den aus allen Ländern Rassen und Völkern der Welt zusammengewürfelten Staat zu festigen, führt zur Assimilierung der jüd. Bevölkerung.

Das europäische Judentum unterliegt ebenfalls dem Amerikanismus und der „modernen Sachlichkeit". Die heutige Generation will problemlos leben. Fragt man einen jungen Juden in Europa über seine Stellung zur Judenfrage, so heißt die Antwort: Ich beschäftige mich prinzipiell nicht mit Fragen. Fragt man nach der Lösung, so tönt es: Da ich mir über Fragen keine Gedanken mache, ist mir auch die Lösung gleichgültig. Jeder will für sich möglichst ruhig und angenehm das Leben geniessen. Der weitere Gedankengang führte Dr. Goldmann nach Palästina, wo jetzt ein jüd. Geschlecht heranwächst, das nicht mehr jüdisch denken muß, sondern in allem Tun und in allen Aeußerungen ohne Programm und Künstelei jüdisch ist und mit dem jüd. Lande fest verwurzelt ist. Hier liegt die Bedeutung Palästinas für das jüd. Volk. Die Wirklichkeit und nicht Programme und politische Formeln sind es, die für die Zukunft des jüd. Volkes bestimmend sind. Nach dem Vortrage Dr. Goldmanns, von dessen gedankenreichen Inhalt nur einige wenige Angaben hier wiedergegeben sind, fand eine Besprechung in kleinerem Zirkel statt, in welcher über die Kongreßaussichten und die jüd. Politik in Bezug auf die Jewish Agency zur Besprechung gelangten.

Basel. Berufung. Der ordentliche Professor für Altes Testament an der Gießener Universität D. Dr. Walter Baumgartner, hat einen Ruf an die Uneversität Basel als Nachfolger des verstorbenen Professors B. Duhm erhalten.

Vorbereitungen für den Zionistenkongreß.

S. - Das zionistische Exekutiv-Komitee in Mährisch-Ostrau hat bereits die Vorbereitungen zu einer gemeinsamen Reise der tschechoslovakischen Zionisten an den Zionistenkongreß, der am 28. Juli in Zürich tagen wird, begonnen. Die Anmeldungen sind ausgeschrieben; u. a. ist eine Ausflugsreise durch die Schweiz vorgesehen.

Fahrplan-Aenderungen beim Lloyd Triestino. - Z. - Die Dampfer „Vienna" und „Heluan" der Linie Triest-Alexandrien des Lloyd Triestino verlassen in Zukunft Triest an jedem Sonnabend mittags um 1 Uhr und erreichen Brindisi ohne Fahrtunterbrechung. Der bisherige Aufenthalt in Venedig fällt fort. Näheres durch die Generalvertretung R. Lindenmann, Zürich.



Rabbiner Dr. A. Cohn s. A.

Zum 3. Jahrzeitstag von Rabbiner Dr. A. Cohn s. A.

Basel. Am kommenden Montag, den 5. Nissan (15. April) wird sich zum dritten Mal der Tag jähren, an welchem Rabbiner Dr. Arthur Cohn s. A. von uns gegangen ist. Im Bethamidrasch in Basel (Spalentorweg 32) wird von Seiten der Schomre Thora Männer- und Jünglingsvereine am Sonntag, den 14. April, abends 8¾ Uhr, ein gemeinsames Lernen zur Erinnerung an den heimgegangenen Basler Rabbiner veranstaltet, zu welchem Wege alle Schüler und Freunde des verewigten Begründers dieser Vereine freundlichst eingeladen werden.

Zur Erinnerung an Rabbiner Dr. A. Cohn, Basel. זצ"ל

Zum 3. Jahrzeitstage am 5. Nissan.

von Dr. Josef Wohlgemuth, Dozent am Rabbiner-Seminar in Berlin.

Der Nissan verbietet die persönliche Klage! So soll denn unser Nachwort gekleidet sein in ein unpersönliches Wort über die Bedeutung des „Emporopfers". „Befiel Aron und seinen Söhnen: Das ist die Lehre des Emporopfers, daß es eben ein Emporopfer ist". Mehr als irgend ein anderes Opfer bringt das Emporopfer zum Ausdruck, daß wir uns nach oben sehnen, daß wir Wesentliches gegen Schein, Ewiges und Zeitliches eintauschen wollen. Mehr als irgend ein anderes Opfer bringt das Ganzopfer zum Ausdruck, daß wir uns völlig der Gottheit hingeben, daß wie die Liebe Gottes zu uns, so unsere Liebe zu Ihm keine Schranke kennt. Und mehr als irgend ein anderes Opfer bringt das Brandopfer zum Ausdruck, daß die Ehrfurcht und der Dank das Sehnen und die Hingabe nicht Ergebnis klügelnder Vernunft ist, sondern wie ein Feuer in uns lodert und alles

Niedrige und Gemeine, alles triebhaft Irdische und schlackenhaft Unreine hinwegläutert. Aber all das soll nicht ein Strohfeuer sein, das nur eine kurze Zeit aufflammt, die ganze Nacht soll das Emporopfer brennen bis zum Morgen, ein Symbol für den Opfernden, daß der Sinn dieses Opfers nicht erfüllt ist, wenn sich die Ehrfurcht und der Dank, und das Sehnen und die Hingabe nur beschränkt auf Stunden verflackernder Begeisterung, die ganze Nacht soll seine Gott geweihte Seele ihm leuchten und ihnen wärmen, die ganze Nacht seines Erdenwallens, bis der Morgen kommt, da wir aus dieser Welt des Traumes und des Scheines erwachen zum Morgen der nur Licht.

Auf wessen Leben trifft diese Symbolik der „Auloh" mehr zu als auf einen jüdischen Gelehrten, auf wen mehr als auf einen Raw, und auf wen endlich mehr als auf einen Raw, der sein ganzes Leben hindurch mit Widerständen hat kämpfen müssen, die die Erhaltung unserer heiligen Lehre bedrohten? Wer der Thauro sich weiht und dem Lernen, der hat schon dadurch allem Geniesserischen entsagt, allem Kleinlichen sicht entzogen. Die Thauro, sie erfüllt den Jehudi mit Ehrfurcht und den Gefühlen des Dankes, sie führt den Menschen empor zu jenen Höhen der Wahrheit, von denen man alles andere nur als eine Welt der Nichtigkeit und des Scheines erblickt. Sie fordert den ganzen Menschen. Und nur wenn die Beschäftigung mit ihr dem Brandopfer gleicht, wenn das Feuer der Liebe für sie im Jehudi lodert, dann erleuchtet sie die Augen des Geistes, daß er in die weitesten Fernen zu schauen, das Verborgene aus den Tiefen zu enthüllen vermag. Der rechte Raw, von ihm gilt vor allem: Sein ganzes Leben hindurch muß er seinen Höhenflug einhalten, seine Ganzheit bewahren, ein leuchtendes und wärmendes brennendes Scheit sein, bis ihm der ewige Morgen Ruhe gönnt, nicht zur Arbeit an seiner Vervollkommnung, sondern auch zum Beispiel und Vorbild der ihm anvertrauten Gemeinde. — Der Basler Raw Dr. A. Cohn war ein glänzendes Meteor in seiner tiefen Frömmigkeit und seiner von flammender Gotteshingabe erfüllten Rednergabe, ein Liebling seines großen Lehrers Rabbi Esriel Hildesheimer, dem er die Liebe vergolten. Sein Leben war ein „Auloh". Er war erfüllt von dem Geiste unserer Lehranstalt, als treuer Schüler hat er sich in allem bewährt, auch dort, wo seine Existenz bedroht war. Wie er uns die Treue gewahrt, so werden wir ihm die Treue wahren und sein Andenken wird aus unserer Mitte nicht schwinden immer und ewig.

Israel in Egypten.

Vortrag von Rabbiner Dr. A. Weil, Basel.

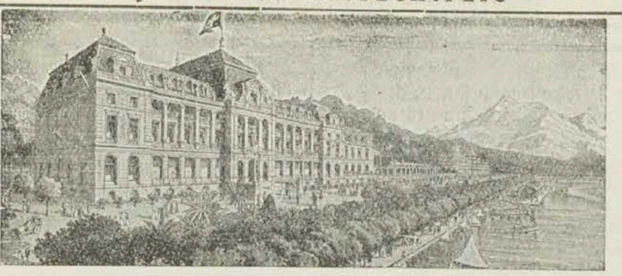
Basel. - P. - Auf Einladung der isr. Basel-Loge erklärte Rabbiner Dr. A. Weil am 4. April in klarem, allgemein verständlichem Vortrag, an Hand interessanter Lichtbilder den Stand der modernen Aegyptenforschung in bezug auf das biblische Volk Israel. Der dicht gefüllte Bernoullianumssaal beweist, wie lebendig die vieltausendjährige jüd. Religion bis auf heute geblieben ist.

Wie die meisten Völkerwanderungen hat der Einzug sowohl als auch der Auszug aus Aegypten tiefe volkswirtschaftliche Ursachen. Wie schon der Genesis(13, 10) sagt, war Aegypten „wasserreich als ein Garten des Herrn", während die Halbinsel Sinai und das angrenzende Palästina steinig und wasserarm, oft größer Dürre und Hungersnot ausgesetzt waren. Der Garten Aegyptens war deshalb stets das Sehnsuchtsziel der nomadisierenden Wüstensöhne. Dank der altägyptischen Grabmalkunst sind uns ausführliche Berichte in Wort und Bild über die Invasionen asiatischer Völker erhalten geblieben. Die ältesten Berichte stammen aus der 6. Dynastie (2000 v. Chr.); um diese Zeit haben die Assiaden (Sinai- oder Sand-Völker) Nord-Aegypten verwüstet. An Hand zahlreicher Grabskulpturen und hieroglyphischer Inschriften zeigte der Vortragende, wie die jüd. Einwanderung in Aegypten, im Gegensatz zur beduinisch-kriegerischen, stets pazifischer Natur war. Josephs Brüder, die bittend vor den Kornkammern Aegyptens erscheinen und vom Hunger gepeinigt, demütig die heißbegehrte Brotfrucht zu kaufen suchen, sind, wenn auch nicht absolut historisch nachweisbar, so doch symbolisch durchaus getreu auf den Grabgemälden dargestellt. Dasselbe gilt von den Episoden aus Josephs Leben am Hofe der Pharaonen. „Der Segen herrschte im ganzen Lande wegen Joseph", sagt die Bibel, denn er legte Kornkammern an und häufte in guten Jahren das Getreide an, in Erwartung der schlechten Ernten — was Gott in Pharaos Traum von den 7 fetten und 7 magern Kühen angedeutet hatte. Auch die Träume der Weintrauben und des Bäckers, Moses wunderbare Rettung im Schilfkörblein, sämtliche biblischen Geschichten dieser Zeit entsprechen genau dem Kolorit der ägyptischen Kultur. Aber Walten und Wirken Israels in Aegypten, das Leben des alten nicht nur die uralten Steine legen beredtes Zeugnis ab über das Aegypten, wie die Bücher Mosis es uns überliefern, ist zum Teil bis auf den heutigen Tag dasselbe geblieben. Schöne Lichtbilder zeigen uns, daß heute noch, wie in Pharaos Traum, die Kühe aus dem Nil steigen, wie die Fellachen mit Holzpflügen den mürben fruchtbaren Boden bebauen, daß der Nil wie einst das Land gütigst bewässert und das mühsame Wassertragen erübrigt. Ueberreste der Kornkammern Josephs, die Backsteinmauern, welche die frönenden Hebräer bauen mußten, sind heute noch erhalten und werden uns naturgetreu vorgeführt. Wie Moses in seinen Büchern erzählt, „waltete der Segen über Israel im Lande Gosen". Aber so manchen Grenzbevölkerungen gleich erweckte Israel, wie das ihm asiatisch verwandte Erobererervolk der Hyxos, Neid und Mißtrauen der Urbevölkerung. Aus Oberägypten kamen kriegstüchtige Führer, welche die Hyxos vertrieben, die Hebräer bevogteten und zu stets strengerer Fronarbeit zwangen. Erschreckend naturgetreu sind die altägyptischen Darstellungen der demütigenden Zwangsarbeit, die die durch Bastonade und Mißhandlungen aller Art durchgesetzt wurde, bis die befreiende Tat Mosis, der erlösende Auszug aus Aegypten und die 40jährige Irrfahrt in den sinaischen Wüsten das erlesene Volk ins gelobte Land brachte.

In pathetischen Worten bezeugt Rabbiner Dr. Weil, daß viel eindringlicher als alle historischen Beweise die vieltausendfache Wiederkehr des Pessachfestes mit seinen inbrünstigen Dankgebeten und erkenntlichen Dankopfern zur Seele Israels spricht. „Moses ist wahr, die Thora ist wahr", ist sein hebräisches Schlußzitat.

Im Namen der Basler Loge, der isr. Gemeinde und des Vereins Emuna spricht Dr. Lehmeier den Dank der zahlreichen Zuhörerschaft aus. (N.Z.)

Empfehlenswerte Firmen in LUZERN



Unschädliches Entfettungsmittel. Man kaufe sich in der nächsten Apotheke 4 Deka Fucabohnen, davon nimmt man zwei Wochen hindurch zweimal täglich je eine Bohne nach der Mahlzeit, hernach dreimal täglich je zwei Bohnen nach der Mahlzeit, sodann wiederum zwei Wochen dreimal täglich eine Bohne nach der Mahlzeit. Der Erfolg ist ein überraschender. Der Stuhlgang wird durch diese Bohnen günstig beeinflußt, ohne daß dieselben auf den menschlichen Körper schädlich einwirken.

Palästinazentrale der schweizer. Landesorganisation der Agudas Jisroel, Zürich. (Mitg.) Die religiösen Schulen in Erez Israel haben sich zu einem „Merkas-Hachinuch" zusammengeschlossen. Ein Aufruf, versehen mit den Unterschriften der Oberrabbiner J. Ch. Sonnenfeld, Jerusalem; E. Klatzkin, Lublin; J. L. Zirelsohn, Kischenow; J. Fürst, Wien; A. Lewin, Rzeszow; A. Katz, Neutra; wurde zu Gunsten des „Merkas-Hachinuch" (Talmud-Thora, Beth-Jakob, Religionsunterrichts-Schulen) an die Judenheit erlassen. Die erste bedeutende Spende erfolgte durch den Großrabbi aus Czortkow Rabbi Israel Friedmann. A. H.

Gemeinde „Adass Jisroel", St. Gallen. - W. - Der Vorstand der Gemeinde „Adass Jisroel" in St. Gallen ist am 23. März wie folgt neubestellt worden: Präsident: Samuel Fride, Vizepräsident: Gottesmann, Kassier: N. Rappaport, Aktuar: Kutner, Gabai: S. Lewin, Beisitzende: V. Ch. Flaks und M. Weisbord.

Arbeitsausschuß sämtlicher jüd. Vereine. St. Gallen. Auf Einladung des Arbeitsausschusses sämtlicher jüd. Vereine sprach letzten Sonntag, den 7. April, Dr. Nahum Goldmann im vollbesetzten Saal der „Kaufleuten" über das Thema: „Das Judentum zehn Jahre nach dem Weltkriege". Dr. G. hat es verstanden, das außergewöhnlich zahlreiche Publikum von Anfang an zu fesseln, in seiner blendenden Sprache und reichem Inhalt und Aufbau hinterließ bei sämtlichen Zuhörern einen nachhaltenden Eindruck. und sein Vortrag, über den noch an anderer Stelle berichtet wird, Die Veranstaltung war für die St. Galler Judenheit ein seltenes Ereignis. Dr. Teitler war dem Abend ein geschickter Leiter.

Jüdische Theateraufführung in Basel. - Pi. Bo. - Unter der Leitung von Herrn Max Freimann und Regie von Herrn M. Lasarsohn, wurde am Samstag im Unionssaal, bei Anwesenheit von 300 Personen, das Lebensbild „Mojsche Chajit" aufgeführt. Herr Margoler war in seiner Rolle originell und drollig. Frau Margoler spielte die „Assne-Trask" vortrefflich. Herr S. Schwarz versteht in schlichter Form als „Nochumel" zu spielen und in Frau Freimann hatte er die richtige Partnerin als „Perele". In der Titelrolle zeigte Herr M. Lasarsohn in guten Zügen den eingebildeten Ungebildeten. Frau Chwatt verkörperte die schlichte Frau „Zippre" mit Geschick. Herr M. Goldberg als „Raw" war in seiner Rolle gut. Hinter den Kulissen spielte meisterhaft Herr Jakob Margoler ein Cello-Solo „Eili, Eili, lomu asawtoni". Nach der Vorstellung vergnügte man sich in guter Stimmung beim Tanz bis 4 Uhr morgens. — Sonntag fand ein Kinderfest statt. Herr S. Schwarz leitete geschickt die Polonaise. Stolz polonaisierte die Kleinmannschaft, die beschenkt wurde. Herr und Frau Margoler sangen unter großem Beifall jüd. Couplets. Ein russischer Tanz, von Herrn Margoler und seinem Sohn, fand Beifall und die drei Kleinen Dorithli Freimann, Génia Chwatt und Leo Rosenberger sagten Gedichte auf. Abends sangen wiederum das Komikerpaar Herr und Frau Margoler jüd. Lieder und ernteten stürmischen Beifall. Zum Schluß sang noch in bereitwilliger Weise der Künstler Herr Leo Turicio einige Lieder und erntete spontanen Beifall.



Der Eisenkönig Breitbart in der Scala Zürich.

Zürich. Im Cinéma Scala tritt im laufenden Programm der bekannte Eisenkönig Gustav Breitbart, der mit Recht als ein „moderner Simson" genannt wird, auf.

Gustav Breitbart entstammt der bekannten jüd. Künstlerfamilie und ist ein jüngerer Bruder des Breitbart, der vor einigen Jahren als Opfer seines gefahrvollen Berufes gestorben ist. In einer Unterredung berichtete er uns, wie viel Mühe, Geduld und Arbeit es braucht, sich zu den enormen Kraftleistungen durchzuringen, welche der Künstler tatsächlich bietet. Mit der sympathischen Bescheidenheit, die jedem großen Künstler eigen ist, führt Breitbart seine phänomenalen Kraftleistungen auf der Bühne aus und setzt das Publikum in berechtigtes Erstaunen. Innerhalb weniger Minuten biegt Breitbart zehn und fünfzehn Millimeter dicke, kontrollierte Eisenstäbe zu schönsten Ornamenten. Es ist klar, daß solche Leistungen, zu denen man normalerweise Feuer und Hammer braucht, Nachahmer finden; doch erst wenn man den Kraftmenschen an der Arbeit gesehen hat, sieht man, welcher Breitbart echt ist. Abgesehen davon läuft im Programm ein ausgezeichneter Film mit dem beliebten Darsteller Harry Liedtke, der in der verfilmten Operette „Zirkusprinzessin" ein frisches, lebendiges und humorvolles Spiel bietet. Im Ganzen genommen ein bedeutsames Programm, das den stärksten Besuch durchaus verdient. h w.

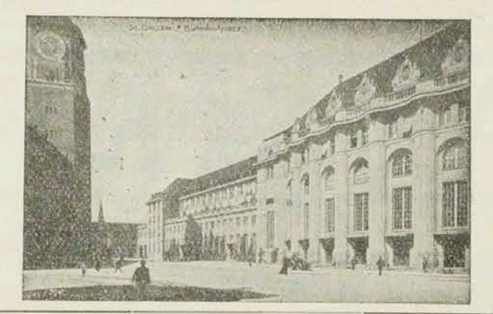
Purim-Kränzchen des Hasomir Zürich. - B. - Vergangenen Samstag fand das Purim-Kränzchen des jüd. Gesangsvereins „Hasomir" statt. Durch ein sorgsam ausgewähltes, kurzes und dennoch gutes Programm gelang es dem Vorstand, das Publikum aufs Beste zu befriedigen. Herr S. Makow hielt die Begrüßungsansprache, worauf der Gesangverein verschiedene jüd. Volkslieder unter Leitung von Musikdirektor Lothar Kempter vortrug. Nach einigen weiteren gelungenen Nummern des Programms wurde von Herrn Makow die Mitteilung gemacht, daß der engagierte Artist, der dem Verein ein Angebot unter dem Namen Breitbart gemacht hatte, nicht der richtige Breitbart sei und im letzten Augenblick verlangt hätte, als Schimschon Hagibor angekündet zu werden. Er ist aber im Laufe des Abends gar nicht erschienen; wohl aber der richtige Breitbart, der seinen Konkurrenten bei der Arbeit sehen wollte. Als man erfuhr, daß der in der ganzen Welt bekannte jüd. Künstler und Eisenkönig Breitbart unter den Gästen weile, erhob sich ein spontaner Begrüssungsbeifall; die Hatikwah wurde gespielt und gesungen. Gustav Breitbart verdankte in einer jiddischen Rede die warme Begrüssung und gab zum Dank dafür einige Proben seiner unglaublichen Kraft. Der Ball dauerte bis in den frühen Morgen. Die Gesamtveranstaltung war wohl gelungen und es ist zu hoffen, daß der Gesangverein „Hasomir" von der jüd. Bevölkerung Zürichs auch weiterhin unterstützt werde und zahlreiche Beitrittserklärungen erhalte.

Theater.

Zürcher Schauspielhaus. Spielplan vom 12. bis 14. April. Freitag: „Krankheit der Jugend". Samstag: „Das Bacchusfest; Boubouroche. Sonntag nachm.: „Hamlet", von Shakespeare. Sonntag abends: „Arm wie eine Kirchenmaus".

„Corso"-Theater, Zürich. Täglich abends 8 Uhr, Sonntags auch 3.30 Uhr: „Potz 1000!" Die große Revue.

Empfehlenswerte Firmen in ST. GALLEN



Hauptpost Bahnhof

SPORT

Jüdischer Turnverein Basel. St. Louis II – JTV 1:3 (0:1) zum traditionellen Karfreitagspiel in St. Louis gewinnt J.T.V. verdient 3:1 nach schönem Spiel. Speziell in der 2. Halbzeit wird zeitweise prächtig kombiniert und das Resultat sind 2 schöne Tore.

Am Ostermontag trafen sich auf dem Landhof die Zürcher Hakoah und die J.T.V.-Fußballer zum Freundschaftsspiel. Gegen die bis auf einen Mann komplette B-Mannschaft erzielt J.T.V. ein ehrenvolles 1:1 und darf mit dem Resultat zufrieden sein. Die J.T.V.-Verteidigung schlug sich glänzend und hat einen Hauptanteil am Resultat, wenn auch Hakoah wie wir uns sagen liessen, nicht in Meisterschaftsform spielte. Der beste Mann auf dem Platze war der linke Hakoah-Back Denk, an dem die meisten Angriffe der Basler zerschellten. J.T.V. erzielt sein Goal durch Goldstein II nach schöner Leistung, während Hakoah einen Corner zum Ausgleich verwandeln kann. Die Turnerfußballer haben damit gezeigt, daß sie ernst genommen werden müssen und dürfen mit den Resultaten der Osterspiele zufrieden sein.

Wegen der Vorbereitung auf das im Juli in Zürich stattfindende Welt-Maccabi Turnfest, das am Eröffnungstage des Zionistenkongresses abgehalten wird, sind die Sonntag und Mittwoch-Turnstunden alle obligatorisch und nach der Platzeröffnung ebenfalls die Traininge auf der Schützenmatte jeden Montag abend.

Makabi Paris auf dem Wege zur Erstklassigkeit. Der Sporting Club Maccabi, Paris, befindet sich auf dem Wege zur Erstklassigkeit. Ein jüngst ausgetragener Fußballkampf zwischen dem Racing Club de France und der Maccabi-Mannschaft endete mit einem Siege des Maccabi 3:2. — Am 3. Februar fand ein Fußballkampf zwischen Maccabi und einer der führenden Mannschaften Frankreichs, Stade Français, die in den letzten Tagen in Zürich gastierte, statt. Maccabi gelang es, das Spiel 1:1 unentschieden zu halten.

Hakoah Wien sicherer Meister. Nach den Siegen gegen Neubau und Frem hat Hakoah nunmehr 34 Punkte, das Maximum, erreicht. Dem letzten Spiel wohnten über 7000 Zuschauer bei. Hakoah ist nicht mehr einzuholen und wird wieder in die erste Klasse aufsteigen.

Hakoah amerikanischer Meister. New York. Die Hakoah konnte vor 30,000 Zuschauern einen sensationellen 5:0-Erfolg gegen Bethlehem F.C. feiern u. dadurch den amerikanischen Meistertitel erringen, den in den letzten sieben Jahren Betlehem innehatte. Die Tore erzielten: Eisenhofer, Wortmann, Schwarz, Grünwald und Häusler.

Hakoah New York reist nach Europa. Die New Yorker Hakoah unterhandelt mit den Vereinen in Warschau, Wien und Berlin zwecks einer Europa-Reise. Letzte Woche gelang es ihr im Cup Giants entscheidend zu schlagen. Dim Kampfe wohnten zehntausend Zuschauer bei.

Geschäftliches.

Schweizerischer Bankverein. Im Monatsbericht für April 1929 ist das Reparationsproblem eingehend und mit großer Sachkenntnis behandelt. Der Besprechung der Annuitäten ist eine Tabelle mit Daten beigegeben, auf der die wichtigen Ereignisse von 1918 bis 1929 angegeben sind. Zahlreiche Notizen über den Kapitalmarkt und die Ergebnisse schweiz. und ausl. Gesellschaften ergänzen den Bericht.

Schweizerische Bankgesellschaft. Der soeben erschienene Bericht über den Monat März behandelt den schweiz. Außenhandel im Jahre 1928. Interessante statistische Tabellen illustrieren die Angaben aufs beste. Finanzielle und wirtschaftliche Notizen beschließen das Heft.

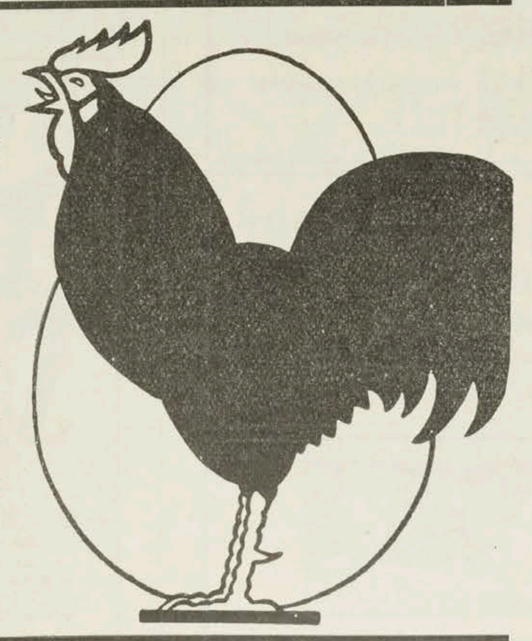
Zürich. Die bekannte **Papeteriefirma Rüegg-Naegeli** verließ am 1. April ihr bisheriges Domizil in der Kreditanstalt, um in die neuen Lokalitäten an der Bahnhofstraße 22 einzuziehen. Im neuen Geschäftshaus sind für die Firma 3 Stockwerke im Betrieb. Dem Papeteriegeschäft ist noch eine Bureaumöbelabteilung angegliedert worden. Der Umzug ist infolge Geschäftsvergrößerung notwendig geworden. Die Firma feiert in diesem Jahr ihr 60jähriges Bestehen.

Schweizer Mustermesse Basel.

Am Samstag, den 13. April, wird die Schweizer Mustermesse mit dem Pressetag eröffnet. Die Messeveranstaltung wird von fast 1100 Firmen beschickt sein und in großzügiger Weise die Leistungsfähigkeit unserer schweizer. Industrien dartun. Die Beteiligung der einzelnen Gruppen bietet natürlich quantititiv ein unterschiedliches Bild. Auch innerhalb der einen und anderen Gruppe ergeben sich in dieser Beziehung von Messe zu Messe Unterschiede. Die Wiederkehr der Messe ist nicht bloß eine Wiederholung. Jede Messe präsentiert sich anders. Im Teile ist Bewegung, im Ganzen ist Fortschritt. Eine ganz ausgezeichnete Beteiligung verzeichnen die Gruppen Hausbedarfsartikel und Wohnungseinrichtungen. Umfangreich und vielseitig ist das Musterangebot in der Gruppe Kunstgewerbliche Artikel und Keramik. Ebenfalls bedeutend besser vertreten gegenüber dem Vorjahre ist die Gruppe Uhren und Bijouterie. Ein reichhaltiges Angebot für die fortschrittliche Geschäftswelt verzeichnet die Gruppe Reklame und Propaganda, Graphik, Verlagswesen. Die große und sehr vielseitige schweizerische Textilindustrie ist wieder mit einem recht reichhaltigen Angebot vertreten. Besonders hervorgehoben seien die Kollektivbeteiligung des Vereins Schweiz. Wollindustrieller und der Gesellschaft der Kunstseideverbraucher in der Tricotagenbranche. In der Gruppe Maschinen und Werkzeuge sind leistungsfähige Firmen mit Textilmaschinen und Zubehör vertreten. Die große Messegruppe Elektrizitätsindustrie ist wieder besonders charakterisiert durch die ausgezeichnete Beteiligung der elektrotechnischen Spezialindustrie.

Schweizer Mustermesse Basel 1929. „Six Madun" ist heute jeder Schweizerfrau wohlbekannt. Ungezählte, fortschrittlich denkende Frauen kennen „SIX MADUN" als etwas mit der Hauswirtschaft eng verbundenes, als Qualitäts-Bezeichnung elektrischer Haushaltungsmaschinen. Der an der diesjährigen Mustermesse vorgeführte elektrische Staubsauger "SIX MADUN" ist in seiner technischen Durchbildung derart fortgeschritten, daß er für jede Reinigungsarbeit verwendet werden kann. Seine starke Saug- und Blaswirkung entfernt den Staub restlos aus den verborgendsten Winkeln, Teppichen, Kleidern und Betten. Der in Verbindung mit dem Staubsauger arbeitende Heißluftapparat dient vornehmlich als Haartrockner und Heißluftdouche. An dem zur Schau gestellten, ebenfalls durch den Staubsauger angetriebenen, in neuerer Zeit als sehr heilkräftig erkannten Sprudelbad, ist als Neuerung eine Feinregulierung der Sprudelwirkung zu erwähnen. Auch das allerneste Erzeugnis der „SIX MADUN"-Werke, der elektrische Bodenblocher, erweist sich als längst erwartetes, unentbehrliches Hilfsmittel, er macht aus der mühsamen Arbeit des Einwichsens und Blochens der Fußböden ein Kinderspiel. Es ist sehr zu empfehlen, dem technisch wie auch künstlerisch interessant eingerichteten Stand der „SIX MADUN"-Werke einen Besuch abzustatten und sich die durch Atteste und goldene Medaillen ausgezeichneten Apparate im Betriebe anzusehen.

Die mechanischen Industrien an der Schweizer Mustermesse 1929. Zahlreiche Neuheiten und konstruktive Verbesserungen wird der Besucher der Mustermesse vom 13.—23. April in der Gruppe XVII, Maschinen und Werkzeuge, finden: Spezialmaschinen verschiedener Art, Patentierte Mehrfach-Drahtziehmaschinen, Maschinen für Uhrengehäusefabrikation, Hämmer- und Spitzmaschinen, Präzisionswalzwerke, Textilmaschinen, Baumaschinen, Holzbearbeitungsmaschinen, Kettenstemmaschine, Kettenfräsmaschine, Metzgereimaschinen, Straßenbaumaschinen, Werkzeugmaschinen, Präzisionsmaschinen, Aufzüge und Motore, Werkzeuge aller Art u. a. m. Verwandt mit dieser Gruppe sind die Gruppen XV, Feinmechanik, Instrumente und Apparate (Physikalische Apparate, Schweiß- und Schneideanlage, Wissenschaftliche Chronometrie); ferner die Gruppe XIII, Technische Bedarfsartikel. Beachtenswertes bietet auch die Gruppe XIV, Erfindungen und Patente.





Wochen-Kalender.



April	1929	Nissan	5689	Gottesdienstordnung:	I. C. Z.	I.R.G.Z.
12	Freitag	2	Eingang 6.50	Freitag abends	7.00	6.50
13	Samstag	3	תזריע	שבת morgens	9.00	7.45
14	Sonntag	4		מנחה	4.00	3.30
15	Montag	5				
16	Dienstag	6				
17	Mittwoch	7		Wochentag: morgens	7.00	6.30
18	Donnerstag	8		abends	7.00	6.10

Sabbat-Ausgang:

Zürich und Baden	7.55	Endingen und Lengnau	7.55	St. Gallen	7.52
Luzern	7.56	Basel u. Bern	8.00	Genf u. Lausanne	8.02
				Lugano	7.50

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Ein Sohn des Herrn Alfred Bollack, Strasbourg. Ein Sohn des Herrn Lazare, Mulhouse.

Bar-Mizwoh: Jvan, Sohn des Herrn Jakob Wyler, Suhr b. Baden in der Synagoge Neu-Endingen.

Verlobte: Frl. Gretel Lämle mit Herrn Robert Kaller, Basel. Frl. Julia Blum, Strasbourg, mit Herrn Moise Dreyfus, Westhouse.

Vermählte: Herr Lucien Geissmann, Mulhouse mit Frl. Yvonne Weill, Mulhouse. Herr Martin Schwab mit Frl. Alice Adlersberg, Colmar.

Gestorben: Frl. Rahel Finkelstein, 20 Jahre alt, in Berrn. Herr Max Goldschmitt, 50 Jahre alt, Schaffhausen, beerdigt in Gailingen. Frru Sylvain Kraemer-Baum, 64 Jahre alt, in Strasbourg. Herr Jules Bamberger. Frau Pauline Kaufmann, 69 Jahre alt, in Zürich.

Gretel Lämle
Robert Kaller
Verlobte

BASEL Weiherweg 11 — BASEL Steinengraben 32

Empfangstage: Samstag, den 20. April 1929
Sonntag, den 21. April 1929

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Buchdruckerei Kopp-Tanner, Zürich.